

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil 20 Wg. Stellengröße 5 Wg. Differenzgebühr und Auskunftsgebühr 20 Wg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgegeben, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 118

Samstag-Sonntag, 21.-22. Mai 1938

41. Jahrgang

Organisierte Hetze gegen das Deutschtum

Feststellungen der Sudetendeutschen Partei - Menschenjagd auf Deutsche, verlagende Sicherheitsorgane, Meinungszensur

DNB Prag, 20. Mai. Das Presseamt der Sudetendeutschen Partei teilt mit:

Aufgrund der heute eingelaufenen Nachrichten über die antideutschen Ausschreitungen in Prag, Brünn und einer Reihe sudetendeutscher Städte ist heute vormittag der Politische Ausschuss der Hauptleitung der Sudetendeutschen Partei zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten.

Die Vertreter der Organisationsabteilungen der Sudetendeutschen Partei berichteten über die Lage im sudetendeutschen Siedlungsgebiet. Die Zusammenfassung der Berichte ergibt, daß Sozialisten und Kommunisten und tschechische Elemente sich verbinden und das Sudetendeutschtum auf das unerträglichste provozieren und angreifen, so daß selbst Sicherheit und Leben des einzelnen Sudetendeutschen gefährdet sind. Im Besonderen wurde Bericht erstattet über die Vorfälle nach den Wählerversammlungen der Sudetendeutschen Partei in Prag und Brünn.

Es wurden Protokolle vorgelegt, die beweisen, daß eine ausgehende Menge in Prag und Brünn geradezu eine Menschenjagd auf Deutsche veranstaltet, daß die Sicherheitsorgane ihre Pflicht nicht erfüllen haben und es selbst parlamentarischen Vertretern unmöglich gemacht wurde, sich der Angelegenheiten anzunehmen. Ungehindert kann die Wahlpropaganda der Tschechen, marxistischen und kommunistischen Partei mit Hetzparolen gegen das Deutschtum, gegen die Sudetendeutsche Partei und Konrad Henlein agieren. Unterstützt wird diese Agitation nahezu von der gesamten tschechischen Presse, während es sudetendeutsche Zeitungen von der Zensur unmöglich gemacht wird, Darstellungen über die Vorfälle und das Vorgehen der Sicherheitsorgane zu veröffentlichen und den wahren Sachverhalt aufzudecken.

Der Politische Ausschuss stellt fest, das bereits nach den ersten Vorfällen der Ministerpräsident Dr. Hodza von einer parlamentarischen Abordnung der Sudetendeutschen Partei schriftlich und mündlich auf den Ernst der Lage und die gefährlichen Folgen einer planmäßigen Willkür gegen das Sudetendeutschtum aufmerksam gemacht wurde. Ueberdies sind die vor Monaten mit Ministerpräsident Dr. Hodza geführten Besprechungen unter der Voraussetzung eingeleitet worden, daß seitens der Regierung und der staatlichen Behörden Maßnahmen ergriffen werden, die

1. die volle staatsbürgerliche Freiheit des Sudetendeutschtums garantieren und
2. einen Zustand herbeiführen, der es ermöglicht, daß die Verhandlungen beginnen.

Demgegenüber stellt der Politische Ausschuss fest, daß Regierung und Behörden diese Voraussetzungen nicht geschaffen haben. Er hat daher beschlossen, dem Ministerpräsident Dr. Hodza mitzuteilen, daß

die Sudetendeutsche Partei nicht in der Lage wäre, die Besprechungen über das Nationalitätenstatut der Regierung aufzunehmen, solange nicht die Ruhe und Ordnung im sudetendeutschen Gebiet und überall die primitivsten verfassungsmäßigen Rechte der Meinungs-, Presse-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit des Sudetendeutschtums garantiert sind.

Alle Organisationsstellen, Amtswalter und Mitglieder der Sudetendeutschen Partei werden nochmals nachdrücklich aufgefordert, unbedingt Kaltblütigkeit zu bewahren. Der Politische Ausschuss hält sich für verpflichtet, die verantwortlichen Stellen darauf aufmerksam zu machen, daß die Parteiführung nicht in der Lage ist, den einzelnen deutschen Volksgenossen abzuhalten, von dem Recht auf Notwehr Gebrauch zu machen, falls den gegen das Sudetendeutschtum gerichteten Provokationen kein Ende gesetzt wird.

Brutaler Mordanschlag

Prag, 21. Mai. Am Freitagnachmittag besaß der Bezirkshauptmann von Komotau in Nordwestböhmen die Sitten der Sicherheitsbehörden und den Abgeordneten Nemec der Sudetendeutschen Partei in sein Amt, um angesichts der kritischen Stimmung unter der Bevölkerung alle Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu treffen.

Bis 8.30 Uhr abends war alles vollkommen ruhig. Plötzlich bemerkte man, wie aus den Seitenstraßen zahlreiches dienstfreies Militär auf den Marktplatz strömte. Wie auf

ein Kommando, kürzten sich plötzlich die Soldaten, ohne daß jemand von der deutschen Bevölkerung auch nur den geringsten Anlaß gegeben hätte, auf die Anwesenheit des Militärs zu achten. Die Deutschen wandten sich an die zahlreich patrouillierende Staatspolizei um Hilfe. Unter dem Kommando eines Zugführers hielten inzwischen die Soldaten weiter auf die Bevölkerung ein.

Abgeordneter Nemec, der sofort gerufen wurde, ersuchte die Staatspolizei, nachdem fast nur mehr Soldaten auf dem Marktplatz waren, um Feststellung des Zugführers und seiner Komplizen.

Trotzdem sah die Polizei zu, ohne einzuschreiten, als sich die Soldaten gegen den Abgeordneten Nemec wandten und ihn tödlich angingen. Zahlreiche Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt und in das Krankenhaus, das Sanatorium und in die Jahn-Turnhalle gebracht.

Schließlich erschien ein großes Gendarmerieaufgebot, das unter dem Kommando eines energisch eingreifenden Majors die Soldaten in die Kaserne trieb. Zur Stunde werden sie dort zurückgehalten.

Abgeordneter Nemec hat an den Prager Innenminister eine Drachung gerichtet, in der er den Vorgang und die grundlosen Überfälle auf die Bevölkerung durch Militärpersonen schildert und die sofortige Kasernung des Militärs fordert.

Im ganzen dürften etwa hundert Personen mehr oder minder schwer verletzt sein. In der Jahn-Turnhalle sind mehrere durch Bajonettschläge Verletzte untergebracht. Ihre Verletzungen werden protokolliert festgehalten.

Neue Uebergriffe tschechischer Gendarmen

Mit Schußwaffe und blankem Säbel gegen Sudetendeutsche - Gewaltige Erregung der Bevölkerung

DNB Prag, 20. Mai. In der sudetendeutschen Industriestadt Chodau bei Karlsbad kam es heute zu schweren Zusammenstößen zwischen Gendarmen und der deutschen Bevölkerung. Tschechische Gendarmen aus Chodau hatten gestern zwei junge deutsche Turner verhaftet, weil sie deutsche Heimatlieder gesungen hatten. Eine Abordnung der deutschen Einwohnerlichkeit von Chodau erschien heute morgen beim Gendarmeriekommando, um die Freilassung der beiden Turner zu erwirken. Die Abordnung wurde von den Gendarmen in brutaler Art zurückgewiesen, bedroht und zum Verlassen des Gebäudes gezwungen.

Der Bevölkerung von Chodau bemächtigte sich daraufhin eine unbeschreibliche Erregung. Die tschechische Gendarmerie, die die Nerven völlig verloren hatte, ging mit Schußwaffe und gezogenem Säbel gegen deutsche Strahnpassanten vor. Als ein Gendarm auf die Strahnpassanten zu schiefen begann und auch die anderen Gendarmen ihre Gewehre und Revolver schußbereit machten, erreichte die Erregung

ihren Höhepunkt. Die Kaufleute von Chodau schlossen sofort ihre Geschäfte und ließen die Arbeit einstellen, und es sammelten sich große Gruppen empörter Einwohner in den Straßen der rein deutschen Stadt.

Die Tatsache von der Terrorisierung der Einwohner von Chodau durch tschechische Gendarmen löste auch in den Nachbarorten Neusattel und Falkenau große Empörung aus. Die Bevölkerung schloß sich ebenfalls der Aktion der deutschen Einwohnerlichkeit von Chodau an und legte die Arbeit nieder. Den Anweisungen und Ordnern der Sudetendeutschen Partei gelang es schließlich durch Appelle an die sprachwörtliche Disziplin der Sudetendeutschen, die Menge zu beruhigen und zur Räumung der Straßen zu veranlassen, auf denen in den frühen Abendstunden immer noch tschechische Gendarmen mit schußbereiten Gewehren patrouillierten.

(Weitere Meldungen Seite 2)

Was Italien erwartet

Stefani über die Stimmung in Paris - Italien wartet auf einen Beweis des guten Willens

Rom, 20. Mai.

Zur Charakterisierung der Stimmung in Paris läßt sich die Agentur Stefani aus der französischen Hauptstadt berichten: Das politische Barometer zeigt am Freitagvormittag eine geringfügige, wenn auch deutliche Tendenz zur Besserung inbezug auf die Auslegungen, die man hinsichtlich der in den französisch-italienischen Besprechungen eingebrachten Punkte, sowie im Hinblick auf eine neue Einstellung in Aussicht stelle, welche die Regelung der Befestigung der Sowjetpanzer erlauben sollte. In Pariser politischen und journalistischen Kreisen unterstreicht man mit Genugtuung die Ruhe und Gelassenheit, mit der man in Rom die Probleme der internationalen Lage betrachtet und dabei hervor, daß London mehr als je entschlossen scheint, nicht auszugeben, was die Dinge sich verwickeln, und daß keine Bemühungen zur Serbifizierung einer allgemeinen Entwarnung beeinträchtigt werden. Man glaube, daß die französische Regierung - welches auch der Grund und die Erpressung sein möge - auf sie ausgeübt werden - in nächster Nähe einen Beweis des guten Willens und der Entschlossenheit geben werde.

Man versichert, daß sich die französische Regierung zur praktischen Verwirklichung der von Ministerpräsident Daladier erwähnten Aufrichtigkeit vorbereite, endlich eine Geste zu machen, und zwar jene, den völlig frei nach Sowjetpanzer gerichteten Durchgangsverkehr zu unterbrechen, um sowohl möglichen Anlässen in der nächsten Sitzung des Nichtteilnahmeauschusses vorzubeugen - was sie in nicht geringer Verlegenheit bringen würde - als auch um etwaige entzündende Initiativen zugunsten der Nationalpanzer abzuwenden.

Man fügt hinzu, daß eine derartige Geste zweifellos die Lage wiederherstellen würde, und daß alle jene allmählich die Dringlichkeit dieses Vorgehens einzusehen beginnen, die nicht nur wahrhaftig aus dem Prestige und der Sicherheit des Landes befristet sind, sondern auch um die Solidarität, die man heute oder morgen nötig haben könnte.

Reynaud in London

Paris, 20. Mai. Nach einer Londoner Meldung des „Matin“ ist der französische Justizminister Paul Reynaud am Donnerstagabend um 11 Uhr zu einem zweitägigen Aufenthalt in der englischen Hauptstadt eingetroffen. Reynaud hatte am Freitagvormittag eine Besprechung mit Lord Halifax, in deren Verlauf die beiden Minister vermutlich den derzeitigen Stand der französisch-italienischen Verhandlungen untersuchten.

Auch der diplomatische Mitarbeiter der Londoner „Daily Mail“ berichtet, daß Reynaud mit Lord Halifax eine Besprechung über den drohenden Zusammenbruch der italienisch-französischen Verhandlungen haben werde. Man bemühe sich, eine Übereinstimmung zwischen Frankreich und Italien über eine Formel für die Zurückziehung der Freiwilligen zu erzielen, die vielleicht vom Nichtteilnahmeauschuss in der nächsten Woche geprüft werden könnte. Die britische Regierung biete ihren ganzen Einfluß in Rom und Paris auf, um zu vermitteln, da man der Ansicht sei, daß ein Zusammenbruch der französisch-italienischen Verhandlungen ein ernsthafter Rückschlag für die Befriedungspolitik der britischen Regierung sein würde.

Umschau

(1) 21. Mai 1938.

Das politische Bild der letzten Woche erhielt durch eine Reihe bemerkenswerter Kabinettsumbauten in einigen europäischen Staaten ein besonderes Gepräge. Während Deutschland mit umfänglicher Entschlossenheit an dem Verschmelzungsprozeß zwischen dem Altreich und Österreich arbeitet und bereits acht Wochen nach dem ersten Einzug Adolf Hitlers in Wien die Grundsteine zu solch gewaltigen Aufbauplanen, wie dem Hermann-Göring-Eisenwerken in Linz oder dem Tauernkraftwerk, oder eines der größten Kanalprojekte, den Bau einer Wasserstraße zwischen Main und Donau beschleunigt in Angriff nimmt, kam die Innenpolitik Englands, Belgiens und Ungarns nicht ohne eine Auswechslung maßgeblicher Politiker auf den entscheidenden Posten der Regierung aus. Diese Auswechslung untersteht sich merklich von allgemein üblichen Kabinettskrisen. Sie vollzog sich in allen drei Fällen auf dem Boden der bisherigen parlamentarischen Mehrheit und erhielt dadurch an Stelle eines regelrechten Regierungswechsels den Charakter mehr oder weniger durchgreifender Kabinettsumbauten. Nachabfolungen in Brüssel und Budapest, Reorganisation in London, mit diesen Worten wird der Sinn jener Veränderungen treffend umschrieben.

Durch die Ausbohrung des von der englischen Opposition zum Sündenbock gekoppelten ehemaligen Luftfahrtministers Lord Swinton gelang es Premierminister Chamberlain, einen für das Ansehen des britischen Kabinetts gefährlichen Stein des Anstoßes zu beseitigen. Lord Swinton wurde den Regierungsgesamten als Deute überlassen. Es ist die Frage, wie lange das Opfer ausreicht, die Feinde der Regierung in ihren Angriffen und Verfolgungen aufzuhalten. Der vom Gesundheitsministerium zum Luftfahrtministerium hinüberwechselnde Sir Kingsley Wood steht nun vor der keineswegs leichten Aufgabe, das Erbe seines Vorgängers im gewissen Sinne zu liquidieren, im gewissen Sinne aber auch zur Grundlage der Neuregelungen auf dem Gebiet der Flugzeugproduktion zu machen. Die Berufung des bisherigen Dominionministers Malcolm MacDonald zum Leiter des Kolonialministeriums kann als Zeichen für das gesteigerte Ansehen gewertet werden, das sich der Sohn des großen Ramsay unter seinen Kabinettskollegen erworben hat.

Die Nachabfolung in Brüssel ist durch die Ministerpräsidentenschaft des noch nicht vierzigjährigen Außenministers Spaak gekennzeichnet. Sein Kabinetts stützt sich auf die gleiche Kammermehrheit, auf der seine beiden Vorgänger, Ministerpräsident van Zeeland und Vanlon, ihre Politik basierten. Die Erfolge der spanischen Außenpolitik auf dem Wege einer Rückführung Belgiens aus den Neken der kollektiven Sicherheit in den Hafen der Neutralität tragen dazu bei, dem jungen Regierungschef die Wege zum höchsten Amt zu ebnen. Es läßt sich nicht voraussagen, ob Spaak durch das Gewirr parteipolitischer Empfindlichkeiten mit der gleichen Geschicklichkeit zu innerpolitischen Erfolgen kommen kann wie als Außenminister. Seine ebenso freimütigen wie wohlüberlegene Regierungserklärung deutet jedenfalls gleichermäßen

Baubeginn der Münchener U-Bahn

DNB München, 20. Mai. Am Sonntag, dem 22. Mai, vormittags 11 Uhr, findet in Anwesenheit des Führers an der geschmückten Baustelle Ecke Lindwurm- und Ziemsenstraße der erste Spatenstich zum Bau der großen Bauvorhaben in der Hauptstadt der Bewegung statt. An der Spitze zahlreicher Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht wird Gauleiter Adolf Wagner zu Beginn der Feier den Führer begrüßen und dann die Feier eröffnen. Anschließend melden Oberbürgermeister Fischer dem Führer die Bereitschaft für den Beginn der großen Bauvorhaben in der Hauptstadt der Bewegung und Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller die Bereitschaft zum Beginn des Baues der U-Bahn. Darauf gibt der Führer das Zeichen zum Beginn der Arbeiten.

mit 170 | mal in Leibzoll, zu dem der Gastler an
stabe der | 1934 den Grundstein gelegt hat.

Sonntagsfeier

Die Spur in der Heide

Eine Legende von Lene Bertelsmann

Als der graue Krüppel — der gedämpfte, der der vollen Sommerglut vorangeht — über dem Tiefland stand, warf Heinrich Gintlagen die Blicke über die Schutten, obwohl es nichts zu jagen gab, und ging in die Heide. Da sah er im blauen Sand des Weges eine Spur von Parfüm — zwei nackte schmale Mädchenfüße, die hauchleicht dem Boden eingedrückt nun vor ihm herliefen. Des alten Schäfers junge Entlein, die Kräuter suchte? Mit rennend folgte er der Fährte. Sein Herz schlug ihr zu, und in seinem Blut brauste der Krüppel seines Landes. Bis an ein Nasenstück rannte er, das sich sichelförmig in die Heide schob. Da blieb er wie von seinem Weg gerissen stehen. Denn die schmalen Füße hatten hier halt gemacht und brachten ihn jäh zur Verwundung, als habe eine hilflose schene Bitte ihn erreicht. Kleine zarte Blumen krochen dicht an der Erde hin und ein Kraut, dessen Namen er nicht kannte. Wie aber sein unruhiges Herz noch nach dem Mädchen rief, kam ihm tief aus seiner eigenen Seele die Antwort, die er begriff und doch nicht verstand. „Allwundheil!“ — hörte er sich sagen, gläubig und träumend, wie er als Knabe Gebete sprach. Er bückte sich, deckte mit seinen Händen die Spur der nackten schmalen Füße an und stich leise den Sand darüber hin, bis die Fährte ausgelöscht war. Und während er langsam zu seinem Hof zurück ging, fiel ihm die alte Sage seines Hauses ein, nach der jedem Sohn von Gintlagen einmal im Leben eine Frau begegnet, die des geheimnisvollen Krautes Allwundheil kundig ist und Wunden des Leibes und der Seele für immer heilt.

Linbushinn

Von Nikolaus Lenau

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde, voller Blü' und Duft.

Da sind, soweit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom,
Und jede Seele schwollt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

und verließ den Saal, weil er nichts mehr
fühlte als das unbändige Verlangen, endlich
allein zu sein und mit niemandem als seinen
eigenen Gedanken heimzugehen. Im Waldes-
dunkel aber trat ihm Drirune entgegen, groß
und blond und mit rotem Mund, und sie
sagte: „Du sollst mich heimbringen, Heinrich
Gintlagen, du allein. Hier muß irgendwo
Johanniskraut stehen, das nimmt mir die Be-
stimmung. Rühl, wie mein Herz schlägt!“
Heinrich Gintlagen horchte einen Augenblick
in die Nacht und sagte abweisend oder träu-
mend: „Das nicht — das ist giftig. Ich
glaube, hier blüht das süße Kraut Allwund-
heil. Kennst du den alten Spruch? Höre:
Kam aus Gottes Gebank — Zu sein ein Weib-
geranke — Teil dein Wunden — Teil dein
Stunden — Wie Gottes Will — Nach dich froh
und still — Ein deines Herzens Teil — Wenn
mich Allwundheil!“ Aber Drirune, die
schöne lebensfröhliche Drirune, unterbrach
ihn, daß er den Schluß des Spruches vergaß.
„Alles Märchen! Welches abergläubische
Mädchen sagte dir das? Nein, höre, Heinrich
Gintlagen: nun haben die Leute uns zusam-
men vom Fest gehen sehn, dich und mich, und
werden uns immer zusammen nennen. So
wirft du mich wohl gegen ihr Gerede schütten
mußten, glaubst du? Ach, mein ganzer schul-
denfreier Hof ist mir nicht soviel wert wie ein
Buchstabe deines lieben Namens, und für dei-
nen ganzen Namen gab ich mein Leben.“ —
Da vergaß Heinrich Gintlagen die Spur in
der Heide und umschlang Drirune. So wurde
sie seine Frau.

Als abermals der graue Krüppel ins Land
kam, begann Heinrich Gintlagen zu einer
Zeit, in der es nichts zu jagen gab, mit der
Wäsche loszugehen. Ob er auf den Schluß des
alten Spruches, den er vor einem Jahr ver-
gessen habe, nach machte? fragte Drirune mit
freundlichem Spott. „Vielleicht auf mehr, auf
das heilende Kraut selbst“, antwortete er
schneidend. Drirune aber begann, heimlich seinen
Wegen zu folgen. Und als sie auf die Heide
kam, sah sie nahe bei seiner Spur die von
schmalen nackten Mädchenfüßen — jetzt gingen
sie neben seinen Füßen ins Ferne. Sieben
Jahre sah sie die beiden Fährten neben ein-

ander über die Heide gehen und fand doch nie-
mals den Beweis einer Schuld.

Im achten Jahr aber kam Heinrich Gint-
lagen eines Abends mit einem rätselhaften
Fieber aus der Heide in sein Haus zurück, lag
drei Tage und drei Nächte mit starrem Gesicht
und war fürchterlich fremd. Im Garten sangen
dunkel die Amseln. Da überwand Drirune
sich und flüsterle dem Kranken zu: „So will
ich denn an das wunderbare Kraut glauben
und mein Herz vergessen und zu dem Mädchen
auf die Heide gehen, daß sie an meiner Statt
dich gesund pflege.“ Aber ehe sie noch di-
rekte hatte, hörte sie die Stimme des Nie-
bernden deutlich sagen: „Zei still. Ich weiß
es, du liebst mich, aber du willst eher von mir
gehen, als mich zu lieben, darum gehört meine
Liebe dir.“ Drirune Herz klopfte wild. War
es ein Dank an sie? galten seine Worte einer
andern? Und während sie wie eine Traum-
wandelnde zu ihm ging, glaubte sie vom Fen-
ster etwas Weißes, einem traurigen Mädchen-
gesicht gleich, entkriechen zu sehn. Aber was
konnte das anders sein, als eine Täuschung
ihrer vom Wachen übermüdeten Augen, als

die leise schwanke Krone des früh blühen-
den wilden Kirschbaumes, die durch die weiche
graue Dämmerung schimmerte? Noch einmal
hub die Amsel zu singen an. Im gleichen
Augenblick ging eine unfassliche Veränderung
über Heinrich Gintlagens Gesicht. Er öffnete
den Mund zu einem Wort. Drirune beugte
sich in atemlosem Entsetzen über ihn, ob er
im Sterben nun ihren Namen sprechen würde
oder mit dem einer andern ihr nichts als ein
bitterweches Geheimnis hinterließ. Er aber
flüsterte, während ihm zugleich eine lebens-
warme Blutwelle durch Wangen und Lippen
lief: „Allwundheil!“ — streckte sich, schlug die
Augen auf, klar und fieberfrei, sah Drirune
freundlich an und sah an ihr vorbei in sein
weites Land. Und dann sagte er mit einer
Stimme, die die seine war und doch eine an-
dere: „Nun weiß ich das Ende des Liedes vom
Kraut Allwundheil. Höre: Solana dein
Liebe noch begehrt — Kindst mich nimmermehr
— Wann zu lassen bist bereit — Hast mich für
die Ewigkeit —“ Drirune konnte glückselig
sein, die schmale Fußspur ging nie wieder über
die Heide. Mit den Männern dieses nord-
deutschen Tieflandes aber, das zur See hin
offen ist und den Atem des Meeres bis in die
Tiefe seiner Saalen spürt, mit den Männern
dieses Landes ist es so, daß das Leben nicht
nach ihrem Glück fragt. Sie haben ihre
Pflicht zu tun. Das ist ihnen alles...

Der Groschen und der Guldentopf

Eine nachdenkliche Geschichte von Friedrich Bröger

Friedrich Bröger, der in Nürnberg lebt,
gehört zu den jungen Autoren, die in der
letzten Zeit viel von sich reden machten.
Es sei an dieser Stelle daran erinnert,
daß das Stadttheater in Wiesbaden (In-
tendant Dr. Krüger) Brögers drei-
aktiges Schauspiel zur erfolgreichen Ne-
aufführung brachte.

Beim Ausräumen eines lindenuntenstehen-
den fränkischen Dorwägers fand ein Arbeiter den
Topf. Er steckte tief in den verschlammten
Damm des Abflusses und hatte ein verheißenes
Gewicht. Ein roter Topfdeckel verdeckte das
Gefäß, mühe Dralle umhingen es wie
Schlingpflanzen. Der Bürgermeister, der nicht
nur der Gemeinde, sondern auch dem Gau-
haus „Goldnes Moh“ vorstand, hatte die Ar-
beiter vom Fenster des Gaushaus aus be-
obachtet. Er kam gerade recht zur Eröffnung
des Topfes, einer feierlich verlegenen Sand-
lung.

Der Topf war nur zur Hälfte gefüllt und
war, wie es schien, mit Wachs. Da gab es
zunächst eine Pause der Enttäuschung und der
Unschlüssigkeit. Der Bürgermeister, den das
Gewicht seines Amtes und auch das seiner
Person allmählich in den Mittelpunkt des an-
schwellenden Menschenhaufens gerückt hatte,
hob den Topf prüfend an.

„Du schwer!“ sagte er. „Unter dem Wachs
ist noch was anderes. Wer hat ein Messer?“
Vorichtig schnitt er die glasige, undurch-
sichtige Schicht an, sie war dünn und darunter
lag ein gewichtiges Häuflein dicker Münzen.
Ein Hauch von Grünspan lag über dem Me-
tall, er gab den Münzen ein Ansehen von
Ehrwürdigkeit und Wert.

Der Bürgermeister ließ den Andern ein
paar Minuten Zeit, den Wandertopf zu be-
staunen und Mutmaßungen über den Wert
des Inhalts auszusprechen, dann legte er
seine dicken, roten Wirtshände schützend dar-
über. Der Topf wäre auf Gemeindeboden ge-
funden worden und deshalb, bis auf weiteres,
Eigentum der Gemeinde; der Bürger aber
würde seinen Anteil bekommen, nach Recht und
Gefech. Dann packte er das Gefäß mit ge-
streckten Armen, wie einen Grabsack, um sich
nicht zu beschmutzen.

Am gleichen Tag noch fuhr er mit dem Ge-
meindesekretär in die Stadt, um dort im Mu-
seum den Fund abzugeben zu lassen. Der zu-
ständige Beamte war abwesend, aber man ver-
sprach dem ungeduldigen Bürgermeister schnel-
len Bescheid. So fuhren die beiden wieder zu-
rück, munter Pläne schmiedend; der Gemein-
desekretär, schwankend zwischen Zweifel und
Respekt und in ständendem Ueberdruß der
Bürgermeister. Sie verbrachten einen vergnü-
gten Nachmittag, überlegend, wie sie die unvor-
hergesehene Einnahme in den Etat einbauen
könnten.

Am Abend füllte sich die Schankstube des
Bürgermeisters, als wäre Kirchweih. Span-
nung lag in der Luft und der raube Dampf
des Bauernknechtens aus den halblangen Weich-
selpfeifen. Aber keiner ließ sich merken, daß
er nicht gekommen war zum Bier des Wirts,
sondern zu den Nachrichten des Bürgermeisters.
Nur ein alter Bauer, trübsinnig und fies-
klappernd, meinte bedächtig, er hätte sein Le-
ben noch nichts in der Erde gefunden außer
Nüssen und Kartoffeln, aber die hätte er vor-
her selbst geiebt. Alles wartete, wie der Bür-
germeister diesen vergifteten Stroh parieren
würde. Aber er ließ sich Zeit. Später, ganz
nebenbei, erzählte er, daß der ausländische
Mann im Museum nicht da wäre, aber er,

elegant sprach, daß der Bürgermeister gar
nicht wagte, sie zu unterbrechen.
Ja, also die in dem eingelieferten Gefäß
befindlichen 67 Münzen stellten leider keinen
erheblichen Wert dar. Es handelte sich um soge-
nannte Koburger Groschen, die zu ihrer Zeit
außerhalb unbekannt gewesen wären, wegen ihrer
schlechten Ausmünzung. Andererseits wäre
die Münze wieder nicht alt genug, um unter
den Sammlern viele Liebhaber zu finden. Man
könnte es immerhin versuchen, vielleicht würde
es einige Mark einbringen. Was die geheim-
nisvolle Vergrabung angehe, so handelte es sich
dabei vielleicht um die Tat eines Spahvogels,
der sich auf diese Weise eine nachträgliche
Nacht mit den schlechten Münzen verschaffen
wollte.

Und so ging das weiter. Der Bürgermeister
bedachte sich unendlich, und dann mußte er
sich wieder fassen. Merkwürdige Gedanken
gingen ihm durch den Kopf: voll sah, dachte
er an den alten Bauer, er hätte ihm statt
den Hals umdrehen können.

Aber es half nichts, der Alte hatte Recht,
und der unbekannte Spahvogel hatte noch im
Grab sein Verhängen. Da kam dem Bürger-
meister plötzlich ein gloriofer Gedanke. Er
ging an, hastig alle Schulden zu durch-
wühlen.

Der Gemeindesekretär war sehr verwundert,
als ihn der Bürgermeister um ein paar alte
Münzen anging, eiserne etwa, aus der Kriegs-
zeit.
Eisernes Geld hätte er nicht, bedauerte der
Sekretär. Aber wenn dem Herrn Bürger-
meister mit Aluminiummünzen aus der Infla-
tionszeit gedient sei, davon lägen bei ihm noch
eine Anzahl Stüke herum.

„Prächtig!“ lobte der Bürgermeister. „Ge-
rade so etwas hat mir noch in meiner Samm-
lung gefehlt!“

Warum denn der Herr Bürgermeister plötz-
lich unter die Münzensammler gegangen wäre,
fragte der Gemeindesekretär.

Der bide Bürgermeister machte eine groß-
artige Handbewegung.

„Weil ich für die Nachwelt etwas tun will!“

Später, am Abend, standen die Beiden an
der Stelle, wo der Bürgermeister einen neuen
Topf mit Münzen begraben hatte, genau da,
wo man den alten gefunden hatte. Es lag
schon eine glatte graue Betonabdeckung über der
Stelle.

„Das Wachs von sechs Herzen hab ich in den
Topf geschüttet“, sagte der Bürgermeister. „So
schnell wird das Zeug nicht rosten!“

„Wie lange wird die Betondecke halten?“
fragte der Andere mit einem Blick in die Zu-
kunft.

„Ich weiß nicht. Vielleicht 50 Jahre, viel-
leicht auch 100. Warum?“

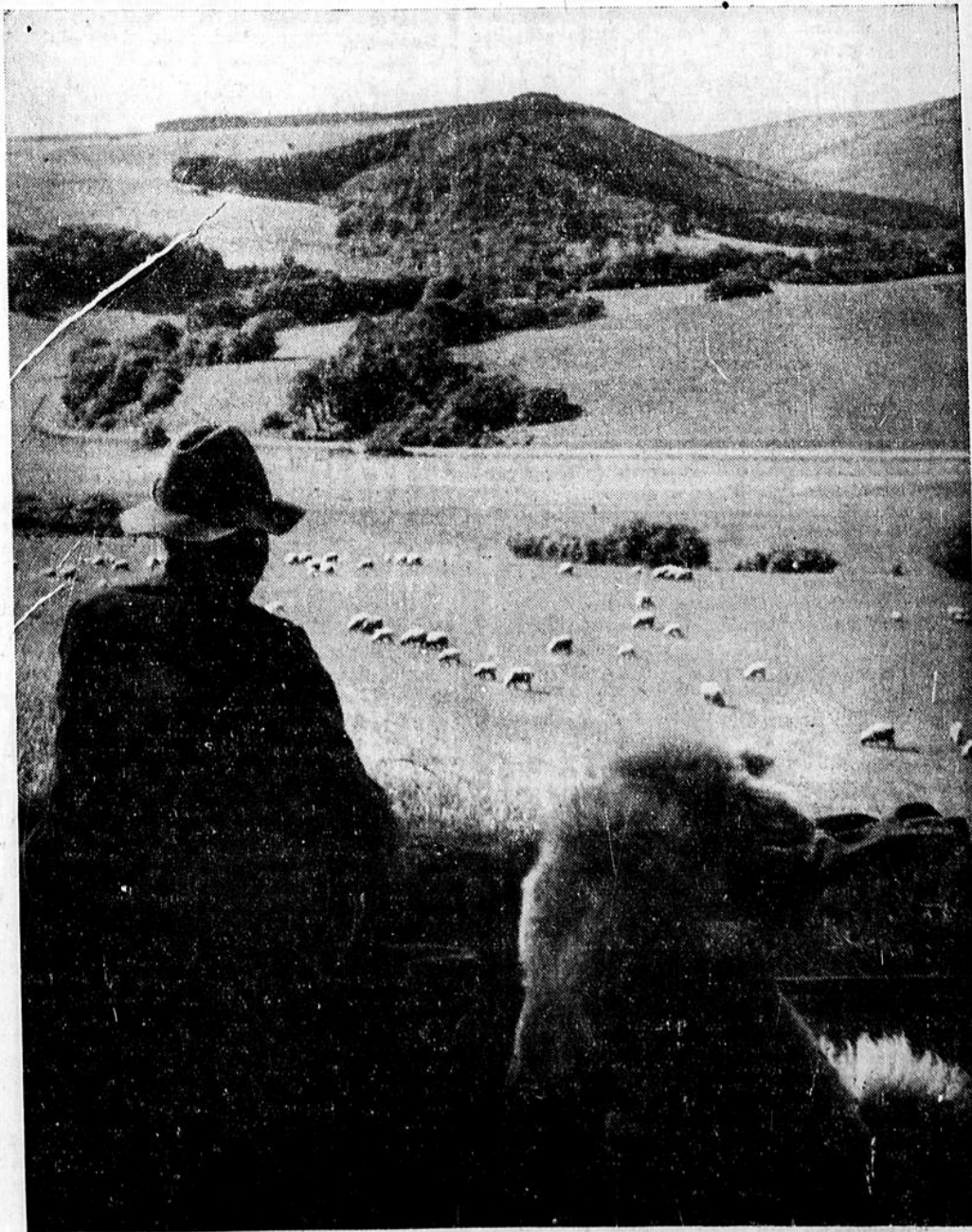
„Vielleicht haben dann die Leute das Geld
überhaupt abgeschrieben“, meinte der Sekretär
philosophisch.

Aber der Bürgermeister wollte sich nicht um
seine Rede pressen lassen.

„Meinst du vielleicht, die Leute sind dann
gereicher?“ fragte er giftig. „Die sind genau
so bloß wie wir, wenn sie den Topf finden!“

Dann malte er sich genau aus, was einmal,
in ferner Zeit, geschehen würde, wenn die feste
Betondecke geborsten war und das Wasser die
Erde über dem Topf weggeschwemmt hatte.

Er hatte keine Nacht am Schicksal genom-
men. Das tröstete ihn bei dem faulen Gang
zum Gemeinderat, dem er geflohen mußte, daß
der Guldentopf sich als ein Groschentopf er-
weisen hätte.



Des Schäfers Sonntagsfreude

Foto: Fenske

Der Koffer

Novelle von Berthold Thiele

Ein Auto fährt vor, dem ein Herr mit einem Lederkoffer entsteigt. Einen Augenblick steht der Mann unschlüssig auf dem Bürgersteig. Er sieht ohne Ziel in die wogende Menschenmenge. Eilende Menschen: Frauen, die Einkäufe besorgen, Gepäckträger, Geschäftsreisende, Kinder, die mit ihrer Schulmappe unter dem Arm heimwärts streben, jeder einzelne ein Steinchen im Mosaik einer großen Stadt.

Der Herr mit dem Koffer gibt sich einen kleinen Ruck und tritt schnell entschlossen in ein Goldwarengeschäft, dessen Auslagen er mit einem kurzen Blick gestreift hatte.

Bald schlenderte ein junger Mensch heran, ein schmaler Bursche, der es im Gegenlicht zu seinen Mitmenschen durchaus nicht eilig zu haben schien. Er blickte ein wenig all die funkelnden, glitzernden Sachen, die im Fenster lagen, und so nebenbei wirft er auch einen Blick in das Innere des Geschäfts. Er zündet sich umständlich eine Zigarette an, und während er den Rauch gegen die Scheibe bläst, sieht er, wie der Herr zwischen ausgetretenen Schmuckstücken wählt.

Karl Bender, der junge Mann, muß jetzt weitergehen, wenn er nicht aufpassen will. Er läuft einige Schritte dahin, um aber bald wieder zurückzukehren. Jetzt sieht er, wie der Herr einen gekauften Gegenstand in seinen Lederkoffer legt. Er steckt die Hände in seine Hosentaschen und schlendert anscheinend gleichgültig nach dem nahen Bahnhof. Bald, um die Mittagszeit, gehen einige Fernzüge: es ist sehr leicht möglich, daß der Herr mit einem dieser Züge abreisen wird.

Bender hat mit seiner Vermutung recht behalten. Bald hat er den Herrn im Strom wiedergefunden. Er läßt ihn nun nicht mehr aus den Augen. Bender stellt mit Befriedigung fest, daß seine „Geheimen“ in der Bahnhofshalle sind. Seit dem letzten Zwischenfall hier in der Bahnhofshalle paßt man höflich auf. Aber damals war er nicht daran beteiligt gewesen.

Der aufmerksame Herr geht gerade an den Kunstschalter. Neben ihm steht der Koffer, dessen Zettel leuchten: New York — Brüssel — Monte-Carlo!... Einmal den großen Schlagwagen! — Einmal — und dann reisen, denkt Bender. Er drängte sich an den Herrn heran, stellt sich hinter ihn. Es zuckt ihm in den Fingern, blitzschnelle Gedanken jagen durch den Kopf: Koffer nehmen, Bahnhofshalle unauffällig rasch verlassen, Nordausgang wählen — Vielleicht hat Bender so intensiv an den Koffer gedacht, daß eine Gedankenübertragung eingetreten ist: der Herr dreht sich ruckartig um und sieht seinen Hinterrücken groß an.

Bender zuckt auf, umarmt die Hand, die sich schon nach dem Koffer ausgestreckt hatte, steckt er in seine Hosentasche, als müsse er sie vor den Blicken des anderen verbergen.

Die Auskunft hat er erhalten, der Herr nimmt seinen Koffer und schlendert in der Halle auf und ab. Der Bursche folgte ihm mit seinen Blicken, aber die Gelegenheit hat er verpaßt. Der Koffer wird nicht mehr aus der Hand gelassen, und in zehn Minuten geht der D-Zug!

Da hat der Fremde den Koffer doch neben sich gestellt. Er scheint etwas zu suchen; seine Hände wühlen in den Taschen des Mantels. Bender wirft sich unauffällig heran.

Der Herr ist ganz aufgeregt; er stellt den

Koffer an die Wand, dicht neben den jungen Burschen. Nachdem der Herr noch einige Minuten gesucht hat, richtet er sich auf und — sieht zum zweitenmal Bender voll ins Gesicht: „Verzeihung, haben Sie einen Augenblick Zeit?“

Bender ist so erschrocken, daß er nur mühsam „Bitte!“ hervorbringt.

„Würden Sie einige Minuten auf meinen Koffer achtgeben, ich habe meine Fahrkarte im Auto gelassen!“

Bender wird blaß, seine Stimme ist brüchig als er jetzt sagt:

„Aber um Himmels willen, gerade mir — — unwillkürlich tritt er einen Schritt zurück.“

Der Herr lacht: „Aber, Ihnen sieht man doch an, daß Sie kein Spießbube sind!“ — und schnell entfernt er sich.

Bender fahnt den Koffer, seine Hand umspannt so fest den Griff, als wolle er ihn zerbrechen. Der Schweiß tritt ihm auf die Stirn, er ist dem Heulen nahe. Mit der freien Hand tastet er in seine Taschentische, hier hat er das Zehnmarkstück für die Bahnsteigkarte. Vollkommen gefahrlos könnte er jetzt den Bahnhof verlassen. Eigentlich müßte er sich freuen, denn hat

Die kleine Pension

Eine Urlaubsgegeschichte von J. Clemens Lohr

Sie wissen noch nicht viel voneinander. Vor ein paar Tagen erst haben sie sich kennen gelernt. Jetzt waren sie im Kino und sitzen in einem kleinen Kaffee. Sie dazwischen sitzen mit Hanna und Heinz. Hanna schaut im Eis und Heinz trinkt Kaffee.

„Bei der Dike immer noch das Beste!“ sagt Heinz.

Sie sprechen vom Film. Das ist verständlich. „Weißt du, Hanna“, sagt Heinz, „in diesen Filmen ist es doch immer das gleiche. Ist ja ganz schön, die Illusion für zwei Stunden, aber leider ist es im Leben nicht so!“

„Vielleicht manchmal doch!“ meint Hanna.

„Nein, fassen!“

„So das meinst du! Gibt es nicht wirklich nette und reiche Mädchen im Leben!“

„Das schon. Aber die wollen alle gleich geheiratet sein!“

„Das ist nicht wahr, Heinz.“

„Doch. Ich habe noch keine kennen gelernt.“

„Aber mich. Wer sagst dir, daß ich heiraten will?“

„Das machst dich immer so, Hanna.“

„Da ich aus.“

„Recht ist: denn, daß man ein Mädchen erst einmal gründlich kennen lernen will, ehe man sich entscheidet!“

„Ganz meine Meinung, Heinz.“

„Siehst du, ich fahre jetzt in Urlaub. Da hat man so viel Gelegenheit!“

„Du fährst in Urlaub? Wohin?“

„Ja, das weiß ich selbst noch nicht. An die See, ins Gebirge. Ich weiß noch nicht.“

„Kostet das nicht eine ganze Menge Geld?“

„Gott, Hanna, ich fahre im eigenen Wagen.“

„Macht so seine hundert Kilometer. Da kommt man rasch vorwärts, verkehrt du. Dazu jetzt die Autobahn, kein sag ich dir!“

„Einen Wagen hast du?“

„Natürlich“, lacht Heinz, „jeder Mensch hat doch heute einen Wagen. Schatzkinder. Du mußt einmal mitfahren. Vergib dir Hören und Sehen!“

„Ich verstehe. Mein Vater hat sich auch einen

ihm nicht das Schicksal den Koffer in die Hand gedrückt? Was hatte doch der Herr gesagt, — er sah nicht aus wie ein Spießbube — —!

Die Minuten gehen dahin, jeden Augenblick muß der Reisende zurückkommen, wenn er noch den Zug erreichen will.

Jetzt wird es höchste Zeit, flüsterte eine Stimme in Bender. — Er wendet sich zum Gehen. Aber er kann nicht fort, es ist, als ob ihm die Knie den Dienst verlagten. — Er sieht nicht aus wie ein Spießbube! — Wenn bloß der Herr bald zurückkäme, sonst passiert doch noch irgendetwas. — Die Augen des jungen Burschen hängen an den Eingangsstüren der Halle. Da kommt der Fremde auf ihn zu: „Ich danke schön, junger Mann, da haben Sie ein Trinkgeld!“ Und der Herr, der aufcheinend über die wiedergefundene Fahrkarte erfreut war, drückte ihm ein Zehnmarkstück in die Hand.

Besännt schleicht Bender davon. —

Noch am gleichen Tage nimmt er Arbeit an. Die Scham brannte immer noch auf seinem Gesicht als der Meister zu ihm sagte: „Gut, Sie können morgen hier anfangen.“ Und als er weiter fragte: „Ich kann mich doch unbedingt auf Ihre Ehrlichkeit verlassen?“ da konnte Bender mit ruhigem Gemüthe sagen: „Ja, das können Sie!“

Wagen aufgelegt. Weißt du, der muß heute so oft nach Berlin, das kostet mit der Bahn viel zu viel Zeit.“

„Was machst denn dein Vater!“

„Gott, wir haben da so ein paar hundert Morgen in der Kurmark.“

„Und was machst du hier in der Stadt?“

„Ich lerne hier, was man so braucht eines Tages. Meistens, ich fahre diese Woche auch in Ferien.“

„Könnten wir da nicht zusammen?“

„Nein, Heinz, leider geht das nicht. Mein Vater...“

„Verstehe. Habe mir das ganz hübsch gedacht.“

„Wäre vielleicht reizend gewesen!“

„Geht aber bestimmt nicht. Es ist schon spät.“

„Ich muß ins Bett. Also, recht gute Reise, Heinz.“

„Auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen, Hanna. Gute Erholung!“

„Schreib ne Karte.“

„Wird besorgt.“

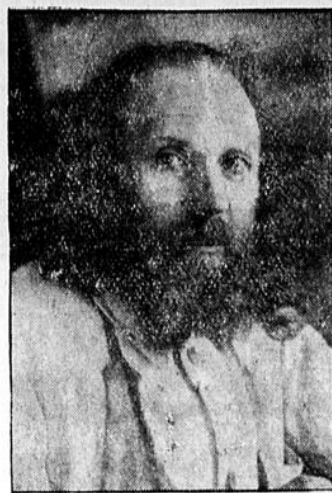
Heinz freut sich schon mächtig auf die vierzehn Tage Ferien, die er jetzt vor sich hat. Ein Glück, daß Hanna nicht kann. Mächtig wäre er auf gefallen mit seinem Leichtmotorrad! Sechszylinder hat er gesagt. Aber das macht nichts. Deshalb freut er sich doch. Sauber gepuht steht das Rad vor der Tür. Heinz hat ab, nicht allzuweit, von wegen der Kosten, verfrachtet sich in einem Städtchen im Odenwald. Logiert sich im „Haus Waldrunde“ ein.

Mit voller Pension drei Mark achtzig. Da kann er vierzehn Tage aushalten. Heinz hat ein herrliches Zimmerchen, nicht allzu groß, aber es reicht, der Wald ist nahe zum Greifen. So viel er gesehen, sind alles recht nette Leute. Auch ein paar Mädchen, kann hübsch werden hier... Bis zum Abend bummelt er noch ein wenig im Städtchen herum. Bekommt mächtigen Hunger. Ha, die Luft!

Die kleine Terrasse sieht recht dussia aus. Die bunten Sonnenschirme beleben das Bild, die Tische sind schon fast alle besetzt.

An einem Eckisch liegt ein Mädel Zeituna.

Christus-Darsteller Anton Lang



(Atlantik, Zander-K.)

Binnen eines ziemlich kurzen Zeitraumes steht das bayerische Passionsdorf Ommersheim zum zweiten Mal: im Zeichen der Trauer um einen seiner besten Darsteller der Passionsspiele. Im Dezember des vergangenen Jahres verunglückte Joseph Mayr, der bekannte Darsteller des Ildodorus, tödlich beim Stützen. Jetzt ist Anton Lang, der Christusdarsteller aus den Jahren 1900, 1910 und 1922 im Alter von 63 Jahren nach schwerer Operation in einem Münchener Krankenhaus gestorben.

Wer zufällig einmal Gelegenheit hat, einen Einblick in die Namensregister des bayerischen Festspielbundes zu bekommen, wird sich eines Namens nicht erwehren können: es steht fast so aus, als wenn hier alle Leute Lang hießen. Und wenn sie nicht Lang heißen, so heißen sie ganz bestimmt Mayr oder Zwindt oder Auf. Diese Namen tauchen immer wieder im Namenverzeichnis der Passionsdarsteller auf.

So kann es nicht wundernehmen, daß der Name Lang mehrfach bereits mit der Hauptrolle der Passionsspiele verknüpft gewesen ist. Hat der jetzt verstorbene Anton Lang zum letzten Male vor sechzehn Jahren die Christusrolle gespielt, so wurde sie in den beiden letzten Festspieljahren — 1930 und zuletzt 1934 bei der 300-Jahr-Zubilausfeier der Passionsspiele von Alois Lang verkörpert. Der Name Anton Langs, des Hauptdarstellers aus den Jahren 1900, 1910 und 1922 war in aller Welt bekannt. Anton Lang hatte sogar in Amerika viele Freunde für die Oberammergauer Passionsspiele gewonnen, als er vor fünfzehn Jahren eine Reise durch Amerika unternahm, um dem Oberammergauer Festspielgedanken auch jenseits des Atlantiks Geltung zu verschaffen.

Da steht du dich hin, denkt Heinz. „Gestatten Sie, Fräulein?“ sagt er und blickt in das Gesicht seiner Hanna.

Sie werden beide ein wenig rot, schämen sich auch, aber Heinz hat doch das Herz auf dem richtigen Fied und entschließt sich zu einer reuigen Beichte:

„Hanna“, wir wollen nicht mehr Versteht spielen. Ich weiß, ich habe mächtig aufgelehnt, mit Sechszylinder und Gebirge und See und sonst einerlei. Ich bin Chefbeauftragter und kann eine Frau ernähren.“

„Und ich“, lacht Hanna, „habe keinen so begüterten Vater und bin Stenotypistin bei einem Rechtsanwalt. Ich habe dir das nur erzählt, als ich merkte, daß du aufzukommen ankamst.“

„Ja, also“, meint Heinz, „dann ist ja alles in Ordnung. Hierher hätten wir ruhig zusammen fahren können!“

„Säßen wir“, lacht Hanna, „dafür fahren wir zusammen nach Hause!“

Adam und Eva

Kolonistenfischeale jenseits des Südatlantik

Colin Ross hat sein Reisewerk „Südamerika, die aufsteigende Welt“ neu bearbeitet. In den Jahren seit Erscheinen des Buches hat sich vieles im kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben Argentiniens, Chiles, Boliviens, Uruguays und Brasiliens geändert. So fuhr Colin Ross nochmals in die Neue Welt, um den Wandel der Dinge durch eigenen Augenschein kennenzulernen u. in der neuen Auflage seines Buches zu beschreiben. Wir veröffentlichen mit Genehmigung des Verlages Brockhaus, Leipzig, daraus folgenden Abschnitt:

Wir ritten die Linie entlang. Zimien heißen in Brasilien am Rio Grande die breiten Straßen, die schnurgerade durch den Urwald führen und von denen die Nebenwege abweisen, an denen die Kolonisten liegen. Die Linien sind die Hauptverkehrsadern der Kolonien. Alle Augenblicke begegnet uns ein Wagen, ein Reiter oder ein Viehtrieb. Erst nach in paar Stunden Reiten wird es einsamer.

An den Linien liegen die Schulen, dann Brauereien und Zimionadenfabriken, Schneide- und Mahlmühlen und was man sonst noch hier an Kleingewerblichen Betrieben braucht, sowie die bevorzugten Kolonisten: manche Musterwirtschaft, aber auch mancher heruntergekommene Betrieb, in denen ein paar Polen oder ein Weißer mit einer Farbigen in einer Hütte hausen, die nicht mehr als gerade das zum Leben nötige anbauen. Beiderseits der Linien Mais. Dann Tabak, der mit Manik wechselt, und wieder Mais. Mais ist die Hauptfrucht, die wichtigste Nahrung für Mensch und Vieh. Aus ihm blickt der Kolonist sein Brot. Erst der Wohlhabende nimmt Weizen dazu. Weizen ist hier Luxus. Für seinen Anbau ist es bereits zu heiß. Er muß von der Sierra, dem kalten Hochland, hergeschafft oder aus Argentinien importiert werden.

Um die Häuser steht Obst, vor allem Pfirsich, der ähnlich wie in Argentinien auf diesem Boden gleich Unkraut wuchert und bereits im ersten oder zweiten Jahr Frucht trägt. Verba-Bäume, deren Blätter den Matete liefern, und wo Italiener jenseits, eine Weinlaube oder Weinberg. Die Häuser selbst sind fast sämtlich aus Holz, von hübschen soliden Bauten bis zu einfachen Bretterbuden. Daneben ein Schuppen für die geerntete Frucht und ein Pferd für das Vieh.

Je länger wir reiten, desto häufiger unterbrechen Waldpartien die Felder, und schließlich geht's eine ganze Strecke lang durch ungerodeten Urwald. Pflanzenverfallt schließen die alten Bäume als gleich Manieren beiderseits die Straße ein. Es sind noch nicht kultivierte Kolonisten, deren Besitz auf die Konjunktur warten, um sie mit hohem Nutzen weiterzuverkaufen. Wo eine neue Staatskolonie vermessend wird, macht sich alsbald die Spekulation breit. Wenn auch dem Geseh nach jeder Bodenwucher vermieden und Land nur an jene abgegeben werden soll, die es tatsächlich bebauen, so ist doch unvermeidlich, daß der und jener, von den Kolonisten und Vermessungsingenieuren angefangen, durch Mittelsmänner eine größere Anzahl von Losen in seine Hand bringt, die er erst zum Verkauf stellt, wenn alles Land in der Gegend veräußert und durch die Arbeit der Kolonisten auf den Nachbargrundstücken ein erheblicher Wertzuwachs eingetreten ist.

Eine Pforte in der Mauer steht offen. Ein schmaler Weg führt in den Wald. Ein schmales Spitzgebäude aus Zweigen und Blättern. Grünliches Dämmern. Treibhausluft. Hintereinander gehen die Pferde. Wo sich der Weg senkt, kniet sich eine Lichtung. An den Hängen liegen noch geschlagene Stämme. Verfallene Stumpen, zwischen denen sich handhoch Moose breiten, zeigen, daß hier

frische „Roco“ gemacht wurde. Unten im Grunde steht zwischen hochtreibendem Mais an einem kleinen Wasserlein eine einfache Bretterhütte: der Anfang einer Kolonie. Es ist vollendete Urwald-einsamkeit, aber lange nicht gleich der, in der Bäter und Großväter der heutigen Deutschbrasilianer angingen. Ein kurzer Ritt bringt uns bis an die Linie, nur ein paar Stunden sind bis zur nächsten Venda und nicht mehr als zwei Tagereisen bis an die Bahn. Man kann leicht und billig alles kaufen und heranschaffen, was nötig: Gerät und Lebensmittel, Nägel und Bretter. Und Freunde und Nachbarn sind nicht weit, die einem im Notfall helfen können. Trotzdem bleibt genau an Einsamkeit und Härte des Lebens.

Die Frau kommt uns aus der Küche entgegen. Die Küche ist ein offenes Feuer zwischen zwei Feldsteinen. Darüber hängt ein Kessel. Das ist alles, sie nötigt uns ins Haus. Es ist einfach aus Brettern zusammengeklagen, vielleicht fünf Meter im Geviert. Eine Bettstatt und ein Tisch mit einigen Stühlen, selbstgeheimert, bilden das ganze Mobiliar.

Das Haus stellt ein Minimum an Wohnbarkeit dar, und trotzdem ist es ein Palast gegen die Anfangszeit, als man in einer Laubhütte hauste und bei jedem Regen im Wasser lag.

Der Anfang, das war das Schlimmste, damals, als erst ein Pfad durch den Wald geschlagen werden mußte, um auf den eigenen Grund zu kommen, und dann das Roden begann. Die Brecher für Luft und Licht hinein geschlagen sind, steht der Urwald voll Schlangen und Moskitos, von anderem Ungeziefer nicht zu reden. Dann heißt es mit dem Häufel das Unterholz bürsten, danach werden die großen Bäume geschlagen. Nach ein paar Wochen, wenn alles gut trocken, wird angezündet. In den durch die Hitze niedrigen Urwaldboden, dem frischen Roco, wird der erste Mais gesät. Zwischen den Stumpen und halbvertrock-

ten Stämmen werden reihenweise mit dem Stod Löcher gebohrt. Ein paar Reisförmchen in ein jedes hinein gelegt und nach ein paar Wochen steht der Reis bereits mannshoch. Hat man im September Roco gemacht, im Oktober gepflanzt, so kann man im März die erste Ernte einbringen.

Der Kolonist kommt aus der Roco herunter und begrüßt uns. Er erzählt, daß er von der ersten Ernte immerhin bereits 35 Sack verkauft. Für den Sack 5-6 Milreis. Aber das ist nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist, daß man nun nicht mehr von gekauften Nahrungsmitteln leben muß, sondern seinen eigenen Bedarf selbst baut. Dicht neben dem Haus ist ein Pferd, in dem bereits ein paar Dutzend struppige Vorkütere grunzen. Schweinehaltung ist die große landwirtschaftliche Industrie in ganz Rio Grande. Das Wichtigste ist das Fett, das ausgegossen und in Blechbüchsen in die Hafenstädte verkauft wird. Was übrig bleibt, ist man selbst oder verkauft es an die Nachbarn.

Auf dem Fußboden spielen die Kinder. Es sind im zweiten Ehejahr bereits ihrer zwei. Jedes Jahr ein Kind. Auch Wald und Urwaldboden strengen ja vor Fruchtbarkeit. Im Dach sind Löcher. Der Kolonist folgt unserem Blick. „Ja, das muß ich auch noch machen. Man kommt kaum zu allem.“ Im Urwald heißt es alles selbst machen, alles selbst können.

Die Frau bringt das Essen: schwarze Bohnen, Brot und etwas ausgegallenes Schweinefett. Wie wir abreiten, gehen die beiden zusammen in die Roco. Das Ein- und das Zweijährige bleiben allein zu Hause. Die Schweine grunzen im Pferd.

Die Sonne steht hoch, Mann und Weib jäten nebeneinander im jungen Mais. Mann und Weib allein im Wald und nur aufeinander angewiesen. Es ist wie bei der Erschließung der Erde.

Toni Brennhuber singt

Roman von A. v. Sazenhofen

Urheberrechtsschutz: Karl Köhler u. Co., Berlin-Zehlendorf.

17)

Als Muckermann ihn so in seinem Zimmer findet, trifft ihn zum zweitenmal fast der Schlag.

Toni aber beruhigt ihn lachend, es wäre ja nur der Mia wegen.

„Doch, Sie Schlaumeier! Aber wenn Sie glauben sollten, daß sie schnell wieder abreisen wird, da kennen Sie die Mia noch immer nicht.“

Und Muckermann hat recht behalten.

Mia sitzt nun schon seit Stunden an seinem Bett in einem weißen Strandauszug mit strichfeinen Augenbrauen und korallfarbenen Lippen und macht ihm einen Briefhübschschlag nach dem anderen. Er muß Zitrone essen und gurgeln.

„Liebling“, sie streichelt ihn, „wir müssen das alles machen, damit du schnell wieder gesund wirst und wir Segelboot miteinander fahren können!“ Sie hat hundert Pläne.

„Weißt du, ich bin ihnen einfach dort ausgekniffen. Sollen sie ihren Königin-von-Saba-Film ohne mich drehen. Ich konnte einfach nicht mehr, ich war schon ganz krank vor Sehnsucht nach dir! Aber warum sagst du denn gar nichts? Hast du keine Freude, daß ich da bin?“

„Ja“, räuspert er sich. „Aber ich kann doch nicht sprechen.“

„Ja so“, sagt sie verstehend und redet weiter, unaufhaltsam.

Wenn sie nur endlich gehen wollte! Aber sie geht nicht.

„Ich möchte schlafen!“, sagt er schließlich.

„Ja, schlaf nur, Liebling! Ich werde bei dir wachen, damit dich niemand stört. Uebrigens wissen es jetzt alle hier, wer du bist. Ich habe dafür gesorgt. Wozu so ein ängstliches Infognito, wenn man berühmt ist, einen Namen hat? Ich will doch auch, wenn ich schon da bin, nicht die Braut von irgendeinem Herrn Müller sein.“

„Auch das noch!“, denkt Toni verzweifelt. „Und meine Braut will sie sein! Ich hab' ihr doch noch niemals gesagt, daß ich sie heiraten will.“

Mias Indiskretion hat ganz Bornholm in Bewegung gebracht. Der schlaute, große, bildschöne Mensch, der im Hotel Eden wohnt, ist also der Toni Brennhuber. Man hätte es ja gleich wissen müssen, da er ihm nach den Bildern so fabelhaft ähnlich sieht. Die ganz Gescheiten behaupten, sie hätten es auch gewußt, sie wollten nur das von ihm gewünschte Infognito wahren.

Aber jetzt gibt es kein Halten mehr, da man weiß, daß Toni Brennhuber krank ist. Und so häufen sich beim Portier ganze Stöße von Briefen und Karten. Vor dem Portal stehen ununterbrochen Menschen. Muckermann muß jede Stunde hinausgehen und sie beruhigen.

„Bereits leichte Besserung eingetreten, Anlaß zu Besorgnis ist nicht vorhanden!“

In den Speisekellern und Kaffeehäusern ist von nichts anderem die Rede. Man will wissen, ob seine Stimme auch den alten Klang behalten wird, ob ihm die Mandeln herausgeschlitten werden und ob man ohne Mandeln singen kann!

Der Toni möchte die Komödie gern beenden, zumal der erhoffte Erfolg so gänzlich aus-

sichtslos erscheint.

Da tritt der Zimmerkellner ein und überreicht dem Kranken einen Brief von Lady Woodwell, den er persönlich abgeben sollte.

Ganz gegen seine Gewohnheit nimmt Toni das Schreiben hastig in Empfang.

Mia, die daneben steht, fährt sofort auf. „Wer ist denn das, Lady Woodwell? Was will sie von dir? Konnte sie den Brief nicht unten abgeben lassen, wie die anderen? Oder kennst du sie? Natürlich kennst du sie, man kann dich ja keine Woche allein lassen, ohne daß irgendein Weib sich an dich herannähert.“

Und jetzt noch so eine spinöse Kletterstange aus John Bulls Reich.

Gib schnell her den Brief, ich mache ihn auf! So gibt doch! Ich lese ihn dir ja vor!“ Sie versucht, ihn ihm zu entreißen.

Da wird er grob. „Jetzt laß mich aber in Ruhe oder... ich erzähl dir was! Ich will aufstehen und mich ansehen...“

Er packt während den graublauen gestreiften Schal und schleudert ihn auf den Boden. „So, jetzt bin ich gesund!“

Das Wunder seiner Heilung wird eine Stunde später vom Portier allen verkündet, die um den Sänger Toni Brennhuber in Sorge sind.

Ein paar Tage darauf erhält Muckermann von der Kurverwaltung einen Brief.

In Ansehung der großen Anteilnahme, die die Kurgäste für den großen Künstler bei seiner Erkrankung bewiesen haben, erlaube ich die Kurverwaltung anzufügen, ob er nicht vielleicht die große Güte haben würde, einen Abend im Kurkessel...“

Zögernd geht Muckermann mit diesem Brief zu Toni.

„Ich mach alles“, sagt Toni verzweifelt, „wann Sie mir die Mia von vier bis sieben vom Hals halten!“

Und doch fühlt er mit Mia ein Erbarmen, wenn er ihre großen, grünlichgelben Augen trübsalvoll und feucht von einem Glanz ungewohnter Tränen auf sich gerichtet sieht. Sie kann oft stundenlang mit hochgezogenen Knien in einem der tiefen Sessel oder vormittags am Strand im Bademantel an seiner Seite sitzen und kein Wort sprechen. Aber plötzlich fährt sie dann auf, beklagt sich und ihre arme Kindheit, klagt, daß sie immer auf sich selbst gestellt sei und arbeiten müssen, filmen, während andere einfach so... „Mein Gott, du hast doch Geld genug, warum mußt ich da arbeiten?“

Dann faßt er nach ihrer Hand und spricht ganz ruhig: „Schon, Mia, der Mensch, der nicht arbeitet, kann auch nicht glücklich sein. Es ist ganz gleich, was man macht, ob man die Sense schwingt oder singt oder filmt. Etwas muß der Mensch tun.“

Nein, sie will nichts tun! Es wäre genug Arbeit für sie, aufzupassen, daß keine andere ihr ihn wegnimmt.

Da läßt er sich mit einem tiefen Seufzer in den Sand zurückfallen. Man muß es aufgeben, es hat keinen Zweck.

Indes erschöpft sich Muckermann in immer neuen Plänen, Mia von Toni fernzuhalten. Er schlägt ihr eine Spazierfahrt vor.

„Machen Sie mir doch die Freude, Miachen!“

Ob der Toni mitkommt, will sie wissen. Nein, der Toni hätte nachmittags eine Besprechung mit einem Reporter.

Und so weiß er jeden Tag einen neuen Vor- schlag.

Indessen segelt Toni weit draußen auf dem Meer mit Georgie und ist so unendlich glücklich. Er singt, wenn sie es wünscht, oder sie sprechen miteinander.

Sie kann so schön von England und dem herrlichen, weiten Park erzählen, von den schattenden Wäldern und dem großen Schloß, in dem sie so einsam ist. Einsam, nachdem ihr Mann vor drei Jahren gestorben.

Sie möchte, daß er einmal vor dem König von England singt. Ob er das tun würde?

Wenn sie es wünscht, würde er es gern tun. Sie dankt ihm und sagt, sie würde sich sehr freuen, ihn dann auch in Langley begrüßen zu können.

Da schießt ihm alles Blut in den Kopf, er blickt sich schnell nach dem Ruder, um seine Erregung zu verbergen.

Nach einer kleinen Weile fragt er zaghaft, ob sie wohl wüßte, daß er ganz einfacher Leute Kind sei, der Sohn eines Bauern.

Da ja, das wüßte sie. Warum er darnach frage.

„Weil es ein — — — Unterschied ist“, sagt Toni.

Sie lächelt fein.

Da fällt er vor ihr auf die Knie, so daß das Boot schwankt, und preßt sein Gesicht auf ihre Hände.

Als er, noch voll von dem Erleben, am späten Nachmittag heimkommt, fliegt ihm Mia um den Hals.

„Wo warst du denn? Warum hat die Besprechung wieder so lange gedauert? Du hättest ein Mietauto nehmen sollen und uns nachkommen! Es war schrecklich sad, so allein mit dem Alten.“

Er löst die Arme von seinem Hals. „Du mußt es einsehen, Mia, daß ich nicht nur für dich allein da bin!“

Da sagt sie nichts mehr.

Die Tage auf Bornholm gehen ihrem Ende zu. Vor dem Beginn der Saison an der Wiener Staatsoper gibt es noch eine Reihe von Gastspielen in deutschen Städten zu erledigen, in Köln, in Düsseldorf, München, Dresden, Breslau...“

Da wird es Zeit, die Sommerzelle abzubrechen. Auch Mia will wieder fort, nach Wien zurück.

Von einer letzten Segelfahrt, die Georgie und Toni unternommen haben, tragen sie die Gewissheit heim, daß sie sich wiedersehen werden. So trennten sie sich lächelnd und erfüllt von dem Glück der Stunden, die ihnen das Meer in seiner Stille und diese ferne Insel geschenkt hat.

Während ein freundliches Gesicht Toni dieses Idyll hoch oben im meerrumspülten Bornholm erleben ließ, ist weit unten in seinem Heimatdorf etwas Furchtbares geschehen. Wie oft am Abend, sitzen im Wirtshaus die

jungen Burjchen beieinander und zechen. Der Lois unter ihnen. Er hat schon mehr getrunken, als ihm zuträglich ist. Stichelreden gehen von Tisch zu Tisch, nicht immer böse gemeint, aber sie bringen das Blut in Wallung.

Der Schmid Hans, der den Lois nicht leiden kann, wirft ein bissiges Wort dazwischen, und ehe sich's jemand versteht, ist ihm der Lois an die Kehle gesprungen.

Stühle stürzen, Gläser klirren, Fäuste drängen sich zwischen den Kämpfenden...“

„Lois! Lois! Bist narschig? Laß ihn aus!“

„Pack's ihn doch, reißt ihn's run!“

„Jesus na... wie der blut, der Hans. Er rührt sich nimmer! Lauff's wer um an Doktor!“

Einer stürzt hinaus und rennt wild die Dorfstraße hinab. Vor ihm taucht aus dem Dunkel eine lange, hagere Gestalt auf, die langsam näher kommt.

„Schachmüller!“ schreit der Rennende atemlos, noch ehe er heran ist. „Jetzt schau dich an! In's Kriminal kommt er, der Lois! Den Schmid Hans hat er verschlagen! Im sauberen Geßellen hast dir schon ausgesucht für bei Pepi!“

Groß und größer scheint der Schachmüller zu wachsen, worlos geht er weiter... das Gesicht ist fahl, verzerrt im schwachen Mondlicht... er wankt schräg gegen den Baum hin, schlägt krallende Finger in die Stufen und bricht mit einem gurgelnden Laut zusammen. Ein Nöcheln, dann streckt er sich... und dann ist nichts mehr.

Der Sturz hat den Rennenden zurückgerissen, so daß er, Schweiß auf kalter Stirn, nun bei ihm ist.

„Schachmüller, he! Was treibst denn? Was hast? Ich kann ja nix dafür! Vielleicht lebt er noch... der Schmid Hans. Steh doch auf! Ich renn um den Doktor!“

Dabei versucht er, den schweren Mann hochzuheben, ihn zu schütteln, vergebens. Voller Angst stürzt er die Stufen zum Wirtshaus hin- auf.

Klirrend bricht eine Scheibe der Gasttür in die Stube hinein. Er hat sie eingeschlagen in seiner Hast.

„Kommt's raus da! Draußen liegt der Schachmüller. Der Schlag muß ihn getroffen haben.“

„Jesus Maria!“ schreilt eine helle Frauenstimme auf... und dann stürzt alles in das Dunkel der Nacht. Nur wenige bleiben zurück.

Der Lois sitzt, vor sich hinstarrend, am Tisch, der verblutende Schmid Hans liegt sterbend am Boden. In allen Gesichtern steht das Entsetzen.

Einer packt den Lois an der Schulter und rüttelt ihn. „Hast du gehört... wegen deiner hat ihn der Schlag getroffen!“

Der Lois gibt keine Antwort, er hebt nur langsam den Kopf. Sein Blick fällt leer in die Augen des Ringelbauern, der jedoch unter der Tür erscheint, die weit offen klafft. Alle weichen vor ihm zurück, als er hereintritt in die Stube.

„Lois!“ Wie der Schrei eines todwunden Tieres dringt der Ruf in die Stille des Raumes.

(Fortsetzung folgt.)

Der Graue / Kriminalroman von Josef Rothhofer

12)

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichader, Gröbenzell bei München.

„Nein — ich bin für meine Verwandten lebendig tot. Fragen Sie bitte nicht warum, der Grund ist ein schrecklicher!“

Durch ihren Körper lief ein Frösteln.

„Ich frage Sie gewiß nicht“, beruhigte sie Will teilnehmend. „Fräulein Johanne, Sie erzählen bei Wringel, daß Sie Ihr Onkel sehr lieb hatte. Haben Sie sich noch nie Gedanken darüber gemacht, warum er seit einem Jahrzehnt nichts mehr von sich hören ließ?“

Nein psychologisch gedacht, ist es unmöglich, es sei denn, er ist seit dieser Zeit tot. Doch sprechen wir jetzt von anderen Dingen. Der Polizeiergeant ist vorläufig befriedigt“, er lachte verstockt, „und das hochnotpeinliche Verhör beendet. Sind Sie schon lange bei Milton angestellt?“

„Ich will Ihnen Ihre beiden Fragen beantworten“, entgegnete das Mädchen willig. „Onkel Georg ist sicherlich nicht mehr am Leben, ich fühle das. Was es nun eine seelische Verbundenheit sein, die unterbrochen wurde, oder irgendwas, jedenfalls weiß ich es. Eine innere Stimme sagt es mir bereitwillig, so oft ich frage, er ist tot. Sie dürfen darüber nicht lachen, Gerson es ist wirklich so!“

„Ich lache nicht“, erklärte er ernst. „Bei der Firma Milton u. Co. bin ich erst seit fünf Tagen angestellt. Ich kam auf sonderbare Weise dorthin“, erzählte Johanne in leichtem Tone weiter.

„Ich wittere einen Mädchenhändler!“ klang es mit Grabesstimme aus Gersons Munde. „Gedulden Sie sich, wenn es soweit ist, dürfen Sie die Firma verlassen. Sie werden

dann sicherlich befördert!“ ging sie bereitwillig auf seinen Scherz ein.

„Ach Gott, Fräulein Johanne! — Ich bin ein armer Sergeant und bleibe es auch. Seien Sie froh, daß ich nie Inspektor werden kann“, seufzte er, und in diesem Augenblick sprach er sogar die Wahrheit.

„Oh! — Das würde mich freuen!“

„Sagen Sie das nicht. Ich würde dann den Mut aufbringen, um Ihre Hand anzuhalten!“

„Wenn Sie Inspektor sind, werde ich Ihnen das sogar erlauben“, gab sie kühl zur Antwort.

„Johanne!“

Gerson forschte erregt in ihrem Gesicht. „Ich werde bestimmt nein sagen! — Da Sie aber nie Inspektor werden, habe ich nichts zu befürchten.“

„Ich lasse mich zurückversehen“, brummte Will undankbar.

„Bis dahin ist es noch lange Zeit, sagte ich. Ich kenne ein deutsches Gedicht von einem treuen Knecht Fridolin. Wenn Sie in mein Inneres sehen könnten, würden Sie bewundernd die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und rufen: Mein lieber Will, Sie sind der englische Fridolin!“

Johanne lächelte.

„Ich würde nie sagen: mein lieber Will!“

„Soeben hörte ich es; es klang so traut und klang so lieb. Meinen herzlichsten Dank dafür, Fräulein Johanne!“

Das Mädchen sah ihn verblüfft an.

„Sie sind ein gefährlicher Mensch, Will. Ich bin Ihnen wohl regelrecht in die Falle gegan-

gen und werde in Zukunft vorsichtiger sein müssen.“

„Nur so zu“, dachte Gerson, „soeben nannten sie mich wieder beim Vornamen.“

„Jetzt will ich Ihnen aber erzählen, wie ich zu meiner jetzigen Firma kam.“

Den Kommissar interessierte zwar das nicht besonders, aber er hätte ihr stundenlang zugehört, selbst wenn sie eine Geschichte aus dem Altertum oder einen wissenschaftlichen Vortrag über die Entstehung oder Wirkung saurer Quellen gebracht haben würde. Er nickte ihr deshalb aufmunternd zu.

„Vor sechs Tagen war ich noch bei Belfast u. Wibble, der großen Kautschukfabrik in Fülham, als Sekretärin beschäftigt. An diesem Tag kam ein gewisser Herr Best, angeblich ein Kunde der Firma, und bat, einen Brief diktieren zu dürfen. Es war ein belangloser Brief für jeden Menschen Londons, nur nicht für mich. Er ging nach Deutschland an eine Militärbehörde, und Mister Best erkundigte sich darin über den Verbleib eines englischen Artillerieoffiziers — über Major Chester —, kurz gesagt, nach meinem Onkel.“

Wills Gleichgültigkeit verschwand augenblicklich. Er ließ es sich nicht anmerken, wie gespannt er war, den Fortgang der Erzählung zu hören.

„Ich sah keinen Grund, Mister Best zu verschweigen, daß ich Major Chesters Nichte bin, und seine Ueberraschung über diesen Zufall war eine ungeheuerliche. Er war überaus erfreut, und ich erfuhr, daß er ein Jugendfreund meines Onkels sei und im Sinn hatte, alle Mittel aufzubringen, um seinen Aufenthalt ausfindig zu machen oder über seinen Verbleib erschöpfende Auskunft zu erhalten. Abgesehen von seinem persönlichen Empfinden, sagte er,

sei er dazu gezwungen, da er ihn in einer für sein Leben entscheidenden Angelegenheit als Zeuge benötigte. Mister Best machte mir den Vorschlag, doch zu ihm zu kommen, er sei Teilhaber der Firma Milton u. Co., und er möchte alles versuchen, mir dienlich zu sein. Als er sah, daß sein Zureden vergeblich war, ließ er mir seine Karte zurück mit dem Bemerken, er halte sein Angebot aufrecht. Sehen Sie, Gerson, ich fand damals die Art und Weise dieses Mannes direkt aufbringlich, aber man soll nie zu früh urteilen. Er hat sich als uneigennütziger Mensch entpuppt, und ich bedauere nicht, mich ihm verpflichtet zu haben.“

„So etwas kann ich verstehen! — Doch erzählen Sie bitte weiter, die Geschichte ist nicht alltäglich, und was die Hauptsache betrifft, sie gibt uns einen feinen Gesprächsstoff“, bemerkte er.

„Es wird jetzt erst interessant. Der gleiche Tag brachte mir in der Fabrik meine fristlose Entlassung. Ich brauchte Ihnen wohl nicht zu versichern, daß sie grundlos erfolgte. Man verdächtigte mich der Unterschlagung eines wichtigen Schriftstückes, und man fand dieses Schriftstück in meinem Handtäschchen. Ich verzichtete auf jede Erklärung und verließ sofort meinen Posten. Zwei Tage später, als ich schon bei Milton u. Co. in Stellung war, schrieb mir die Kautschukfabrik einen Brief, in dem sie auf das tiefste bedauerte, mich zu Unrecht verdächtigt zu haben. Das Schriftstück hatte eine Kollegin, die von der Durchsicherung mußte, in meine Tasche gesteckt, um nicht selbst erwischt zu werden. Ich gab keine Antwort und bin nun wieder eine zufriedene, fleißige Sekretärin.“

(Fortsetzung folgt.)

Entgegenkommen

„Ach, Karl, gestern habe ich einen wunderbaren Traum gehabt! Wenn der in Erfüllung ginge...“
„Ich werde tun, was ich kann. Ich werde dir noch heute ein Traumbuch besorgen!“

Erfahrung

Frau Schröder wachte ihren Mann: „Gustav, ich höre verdächtige Geräusche!“
„Gustav: „Du wirst wohl wieder vergessen haben, den Lautsprecher abzustellen!“

Verschwendung

Klemme kam zum Arzt und brachte seine Klagen vor. Der Arzt nickte ihm an, fühlte den Puls und schrieb dann ein Rezept.
„Nun möchte ich bloß wissen, wozu ich meine Unterwäsche ansetzen habe!“

Der Aufschneider

Subbe erzählte lange und viel. „Wissen Sie, in dem Augenblick, da der Wagen auf den Vorplatz ausraste, verlor ich doch meine Perle.“
„Wie interessant“, gabnte Frau Kude, „und haben Sie sie denn wiedergefunden?“

Das Wunder

Der kleine Heinz geht jetzt in den Kindergarten.
Daher erzählt er: „Ich möchte bloß mal wissen, wo die all die kleinen Kinder herkommen!“

*

„Ich habe ja nichts dagegen, liebe Nachbarin, wenn Ihr Junge in der Schule die Rechenaufgaben von meinem Sohn abschreibt, — daß er ihn aber auch noch verprügelt, wenn die Aufgaben falsch waren, geht denn doch zu weit!“
(Söndagsblätter.)

Kein Vertrauen

Herr Brausewind hatte nach dem Arzt geschickt; als dieser kam, begrüßte er ihn mit den Worten: „Ich habe Sie zwar kommen lassen, Herr Doktor, aber ich will Ihnen sagen, daß ich nicht den geringsten Glauben an die moderne ärztliche Wissenschaft habe!“
„Oh, das macht nichts“, erwiderte der Arzt, „ein Esel glaubt ja auch nicht an den Tierarzt, und trotzdem wird der Esel kuriert!“

*

„Ich möchte nun meinen Führerschein erwerben, Papa, denn jetzt bin ich alt genug dazu!“
„Gewiß, mein Sohn, mein Auto aber ist es noch nicht!“
(Zeit-Blitz.)

*

Professor (einen Kandidaten examinierend): „Nest kommen wir zur Schlussfrage: Zwei Mütter liegen in derselben Klinik, schlafen im selben Zimmer mit ihren Neugeborenen. Die Schwester hat das Recht, die Kinder zu vertauschen. Wie wird man nun herausfinden, welches Kind zu welcher Mutter gehört?“
Kandidat: „Mit es denn sicher, daß die Kinder vertauscht wurden?“
Professor: „Ja, das ist die Voraussetzung.“
Kandidat: „Dann braucht man doch nur die Kinder wieder auszutauschen!“

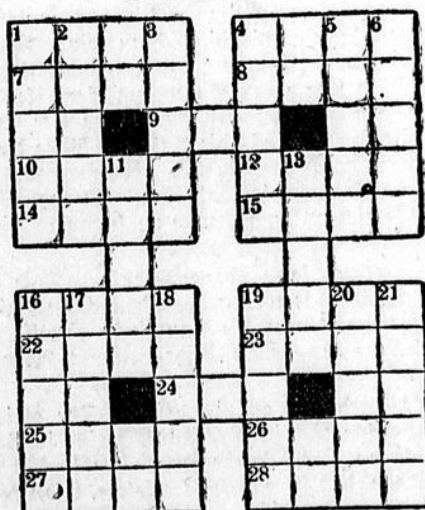
Freundinnen

„Du meine Güte, seit wieviel Jahren haben wir uns nicht gesehen!“ zwitschert Gertie mit strahlendem Lächeln. „Aber du bist alt geworden!“
„Wirklich? Sehr lebenswürdig!“ lacht Eva zurück. „Dich hält ich auch wirklich nicht erkannt, wenn du nicht dein Kostüm von vor zehn Jahren anhabst!“
(Lustige Blätter.)

Gut gegeben

Clement Marrot gehörte zu den Späzmachern Franz I. von Frankreich. Als er eines Tages mit einem Hofkavalier denselben Weg hatte, schritt er rechts neben dem Edelmann einher. Der Hofkavalier war darüber ärgerlich und sagte:
„Ich kann es nicht leiden, wenn mir ein Narr zur rechten Seite geht!“
„Aber ich wohl, gnädiger Herr!“ antwortete Marrot und ging auf die linke Seite.
(Lustige Blätter.)

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter: Waage: recht: 1. feilsch Bedrückendes, 4. europäische Hauptstadt, 7. Stadt in Westfalen, 8. Kerbtier, 9. Ausdruck beim Fußballspiel, 10. Teil der Feuerungsanlage, 12. Lebenshauch, 14. Teil des Weines, 15. Feldbahnwagen, 16. Stadt in Japan, 19. buddhistischer Priester, 22. Kriegsgott, 23. Göttin der Zwietracht, 24. spanischer Nationalheld, 25. Mißgeschick, 26. Nadelbaum, 27. deutscher Strom, 28. Nebenfluß der Maas. Senkrecht: 1. Brotaustrich, 2. Vereinigung, 3. Teil des Sprunggeräts, 4. Singvogel, 5. Finkenvogel, 6. Schmuckstück, 11. sprachlicher Begriff, 13. germanischer Gott, 16. Kopfbedeckung, 17. Musikinstrument, 18. Laubbaum, 19. tierisches Erzeugnis, 20. Schmarotzer, 21. Herbstblume.



„Menschenskind, die ganze Stube willst scheuern, das fiele mir ja im Traum nicht ein!“
„Ist mir auch nicht eingefallen, ich habe nur den Auftrag bekommen!“

„He — Sie haben Ihre Begleiterin verloren!“
„Donnerwetter — und das neue Sitzkissen ist auch weg!“
(Opinion.)

Zeichnungen (3):
Hannesen/Näthe (M).

„Wie bringen Sie das bloß so rasch fertig mit dem Kreuzworträtsellösen?“
„Lebung, nichts als Übung! Ich habe schon so viele gelöst, daß ich mit dem linken Auge überhaupt nur noch waagerecht und mit dem rechten nur noch senkrecht sehe.“

*

„Aber, Herr Müller, den Wik, den Sie eben erzählten, den habe ich ja schon als kleines Mädchen gehört!“
„Na, so alt ist er nun gerade wieder nicht, Fräulein Alara!“



„Es tut mir leid, es Ihnen sagen zu müssen, aber Ihr Mann leidet an Säuerwahn!“
Frau: „Nee, Herr Doktor, der is keen Wahn, mein Oller säuft ganz richtig!“

Silbenrätsel.

ban — bart — blu — bo — bruch — chi — de — die — ein — eis — en — est — gi — grim — il — tow — le — lei — lin — lo — lung — ma — me — men — ment — nin — nus — on — ra — re — rhab — ri — rich — ro — sa — seien — sen — so — stel — sti — tauf — ti — ti — tur — tur — u — um — zi.

Aus vorstehenden 48 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Sophokles ergeben (ch ein Buchstabe).
Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Wider- ruf, 2. Wandelstern, 3. Truppenverband, 4. Heilmittel, 5. spanischer Tanz, 6. fugenloser Fußboden, 7. Edelstein, 8. Ovar von Richard Wagner, 9. durchgreifende Aenderung, 10. Tiername in der Fabel, 11. persönliche Dichtung, 12. Fandichtung, 13. bekannter Maler märkischer Motive, 14. Gestalt aus Schillers Wallenstein, 15. aufsehenerregendes Ereignis, 16. Kopfbedeckung, 17. Frostgebilde, 18. kirchliche Urkunde.

Diamanträtsel.

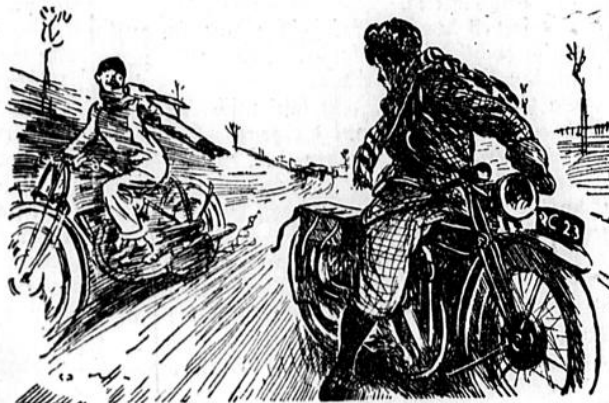
7 Wörter und 2 Buchstaben, richtig untereinander gestellt, ergeben, wenn man die Mittelbuchstaben dieser Wörter von oben nach unten liest, ebenso wie das mittelfste Wort, ein Fußbekleidungsstück. Die einzelnen Buchstaben sind folgende:

a a b
c c e e
e e g g
h h i i
l m n n
o o r r
s s t t
u u v v

Die Wörter bedeuten in gleicher Reihenfolge: 1. Säugtier, 2. Teil des Körpers, 3. Reizgeschicht, 4. Fußbekleidungsstück, 5. deutsche Reifens, 6. Süßfrucht, 7. Wurgeschloß.



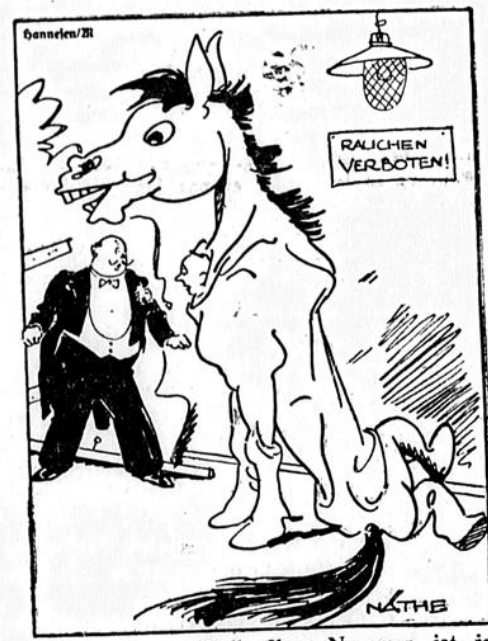
„Nein, dieses Modell gefällt mir nicht. Man soll mich nicht für ein junges Mädchen halten!“
(Ric et Rac.)



„Herr Schulz hat sein ganzes Vermögen verpulvert, nur um ein neues Pulvmittel herzustellen.“
„Und mit welchem Erfolg?“
„Daß er nun vollständig blank ist!“
(Allgemeiner Beamer.)

Gleich und gleich...

Er: „Denke nicht, daß ich dich bloß wegen deiner zehntausend Mark beiräte, aber ich finde, wir passen so schön zusammen!“
Sie: „Hast du auch zehntausend?“
(Liegende Blätter.)



„Nun aber schnell, Ihre Nummer ist jetzt dran!“
„Geht nicht, geht nicht, Herr Direktor, wir können nicht auf die Bühne, das Hinterteil ist total besoffen!“

Buchstabenrätsel.

— — — — deutsche Universität
— — — — Vogel
— — — — Kletterpflanze
— — — — Verkaufsraum
— — — — afrikanische Münze
— — — — Teil des Baumes
— — — — Handelsplatz
— — — — männlicher Personenname
— — — — Vogel
— — — — alter Mann

Man suche die bezeichneten Wörter, deren mittlere durch Punkte angeordnete Buchstabenreihe ein Sommervergnügen ergeben. Die Anfangsbuchstaben der Wörter sind:

S — S — M — S — R — S — M
P — M — G.

Rasterrätsel.



a a a c d e e e e e f h h i l l l l n n n n n o o o o r r s s t t u u w v.

Die Buchstaben ergeben, richtig eingeseht, in den senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung:
1. Stauanlage, 2. Stichtier, 3. salzhaltiges Wasser, 4. Vorname, 5. römischer Waldgott, 6. Freistadt, 7. Strom in Sibirien, 8. englische Schiffsart, 9. Simmelrichtung.
Bei richtiger Lösung nennen die oberste und die unterste Waagerechte je eine preussische Provinz.

Selbsterziehung

„Man muß den Körper erziehen, daß anzu- nehmen, was er nicht haben will! Wenn er Wasser haben will, zum Beispiel soll man ihm Bier geben!“
„Und wenn er Bier haben will?“
„Na ja... mal muß er ja auch seinen Willen bekommen!“
(Dagens Nyheter) d

*

Eine Frau beobachtet im Park zwei kleine Mädels, die sich zum Verwechseln ähnlich sind, und fragt sie: „Ihr seid doch Zwillinge, nicht wahr?“
Beide antworten wie aus der Pistole geschossen: „Nein, wir sind keine Zwillinge!“
Die Frau ist sehr erstaunt. „Aber ihr seht doch so ähnlich — seid ihr denn nicht auch Zwillinge?“
„Ja, wir sind auch am gleichen Tage ge- boren.“
„Nun, dann seid ihr doch Zwillinge!“
„Nein, wir sind alles, was von Drillingen übrig geblieben ist!“
(Neue Illustr. Zeitung.)

Eine Stellung ist frei

„Der Kassiererposten wird mit zweihundert Mark monatlich bezahlt!“ sagte der Direktor. „Zweihundert Mark im Monat?“ überlegte der Bewerber, „damit kommt man aber nicht weit!“
„Das ist auch nicht beabsichtigt!“ gab der Direktor zur Antwort.
(Evenska Journalen) d

*

„Bistest du, daß der Tunnel, durch den wir eben fahren, 20 Millionen Mark gekostet hat?“ fragt ein junger Mann das Mädchen im Zugabteil.
„Nein“, erwiderte das Mädchen lächelnd, „während sie ihr Haar in Ordnung bringt, aber ich finde, er ist es wert!“



„Ich will dir's erklären, Mutti! Unterwegs fand ich einen Schokoladenautomat, der funk- tionierte mit Hosknöpfen!“
(Ric et Rac.)

Sie weiß es besser

„Hier ist unser neuestes Modell, meine Dame“, sagte die Verkäuferin, „das ist der letzte Schrei in Damenbüten!“
„Das stimmt nicht!“ antwortete die Kundin. „Der letzte Schrei ist der, den mein Mann aus- stößt, wenn er die Rechnung sieht!“
(Der Arbeiter) d

Das kann man verstehen

„Ihre Küche hat der Maler in zwei Tagen fertiggestellt und für meine hat er eine Woche gebraucht!“
„Ja, Herr Nachbar, meine Köchin ist auch fünfzig Jahre alt und Ihre achtzehn!“
(Karikaturen) d

*

Uti ist mit Männe im Grünen gewesen. Uti schwärmt: „Männe hat mir gestern etwas Entzückendes gesagt!“
„Was denn?“
„Ich wäre das achte Weltwunder.“
„Und du?“
„Ich habe ihm geantwortet — er soll sich von mir nicht mit den übrigen Weltwundern erwischen lassen.“

Silbenänderungsrätsel.

Elbe — Messel — Riegel — Spende — Riegel.
Die Anfangsbuchstaben vorstehender fünf Wörter ergeben, richtig zusammengefaßt, eine Eigenschaft. Diese soll nun in das Gegenteil verwandelt werden. Das geschieht, indem man die erste Silbe streicht und an deren Stelle eine der nachfolgenden setzt.
Am — Be — Sil — Son — Ste.

Anflösungen aus voriger Nummer
Silbenkreuzworträtsel: 1. Fejeta, 3. Agathe, 5. Larve, 7. Ober, 8. Ober, 10. Silo, 11. Regen, 12. Natrium, 14. Regie, 15. Barbar, 17. Glas, 19. Eva, 21. Rife, 22. Kelle, 23. Kafi, 24. Anger, 26. Renate, 27. Tetian. — Senkrecht: 1. Periode, 2. Talar, 3. Ober, 4. Theo- logie, 6. Verona, 7. Opium, 9. Bergen, 10. Sire, 13. Tripoli, 15. Barriere, 16. Barle, 17. Ehol, 18. Mian, 19. Gel, 20. Valerian, 23. Kate, 25. Gerte.

Blumenrätsel: Stiefmütterchen, Edel- weiß, Immergrün, Nelke, Edelbohne, Rose, Begonie, Nelke, Aster, Kambaradeisen, Turbopo. — Seiner Waut.

Fragmentaufgabe: Bruno, Grand, Homer, Salma — Bornholm.
Magisches Quadrat: 1. Tasse, 2. Ma- tar, 3. Stola, 4. Salat, 5. Erato.

Rätsel: Versteht.
Silbenrätsel: Leben heißt wirken und vernünftig wirken. Senne. — 1. Liffah- säule, 2. Gindeer, 3. Benzin, 4. Ghefran, 5. Miobe, 6. Barlekin, 7. Gichendorff, 8. Inter- nat, 9. Salbei, 10. Sendung, 11. Turgenjew, 12. Wästel, 13. Andianer, 14. Ruchack, 15. Kaserne, 16. Eisenbahn, 17. Rimbus, 18. Unruhe, 19. Randu, 20. Diadem, 21. Bio- line.

Bilderrätsel: Treue leßt dem Schwänen Kräfte.
Besuchstortenrätsel: Ein Glas Bier.

Anagramm: Meissen Nemesis.

Felix hat einen Trick

von Karl Buchholz

Drei Autominuten hinter Kreuzweg macht die Chauffee einen Bude, als sträube sie sich gegen die unbestreitbare Tatsache, daß sie sich hier teilt.

Dafür begann ein schönes Stück Erde: Fichten, Buchen und Birken drängten sich schwerfällig zusammen, ein tiefer, blauer, binnenumsäunter Weiser schimmerte unwahrscheinlich, und jetzt, wo sich die Chauffee willkürlich, etwas in den Wald hineingebaut, stand spitzwinklig, rotbeacht und lodend das Wirtshaus „Zum Eulengrund“, eine lauschige Anlegegegend.

Dier hatte Felix sein Revier als Hausburche, Gärtner, Tankwart, Parkstellungsverwalter u. s. w. Die Wirtin vom „Eulengrund“ hielt große Stücke auf ihn, Felix lächelte stets, war umschüßlig, höflich und wußte um eine Menge technischer Kniffe, wie sie diesem beliebten Punkt als Autoritätsplatz nur fördernd sein konnten. Und also war Felix auch von der Kundschaft gern gesehen.

Ein großstädtischer Autoparkwächter hätte nicht umlichtiger und taktvoller die eleganten Wagen ohne Ansehen des Preises nebeneinander in Reih und Glied dirigieren können als es Felix tat.

Für diese vielseitigen Dienste bezog Felix pro Woche zehn Reichsmark und freies Schlafen und Essen. Zusätzlich wurde ihm eine blaue, rot abgesetzte Dienstmütze gewährt.

Und Felix war es so zufrieden. Er lebte einen guten Tag und sparte sogar noch eine erstaunliche Summe, denn... doch das war sein Geheimnis. Wenn ihn die Wirtin fragte, wie er das bei seinem Lohn nur zuwege brachte, lächelte er vielstündig.

Dabei schien Felix eigentlich nie auf sich bedacht, er verstand es sogar wunderbar, die Gäste wieder in die Wirtstube zu locken, wenn das Auto mal Mucken zeigt und auf Anblick nicht gleich anbricht.

„Geben Sie nur getrost wieder zurück, meine Herrschaften, wir werden das bald haben“, sagte er stets.

Und da die Herrenfahrer in der Regel vom Motor nicht mehr Ahnung hatten wie von der Pannontologie, war es ihnen höchst angenehm, so einen gefälligen Helfer zur Stelle zu wissen, und sie geborhten bereitwillig. Die Folge war: Mehrumsatz für die Wirtin, ein pfundiges Trinkgeld für Felix.

Und solche Fälle waren häufig, i du meine Güte; alle naselang passierte das. Und Felix gelang alles, kein einziges Mal, daß er den Wagen nicht fertig brachte.

„Kleine halbe Stunde, die Herrschaften können inzwischen getrost noch ein Schlüsschen zu sich nehmen“. Die Herrschaften taten es, und siehe, rot im Gesicht und überglücklich stand Felix wie vorbedeutet nach einer halben Stunde lächelnd vor ihnen und meldete: „Alles in Ordnung, toi, toi, verfluchte Priemarbeit zwar, aber — na, Sie werden staunen, die Maschine läuft wie neu.“

Großartig dieser Felix, staunten die Herrschaften und gaben schmunzelnd eine „Kleinigkeit“, drei, fünf, zehn Mark, je nachdem. Und der Wagen lief, heidi! Tadellos, dieser Parkwächter vom Eulengrund, und vor allem so billig, man gibt, was man denkt, sagte sich mancher.

Zehn Jahre hindurch hatte Felix diesen Dienst besorgt, da setzte er eines Tages die blaue Mütze mit den roten Borten ab und trat entschlossen vor die Wirtin.

„Frau Wirtin“, sagte er, „ich möchte kündigen“.

„Was?“ fuhr die aus allen Wolken. „Ja, wo willst du denn hin, Felix? Zahle ich zu wenig? Sagt es dir hier nicht mehr zu?“

„Nein, es ist nichts von alledem, glaubt es mir; aber ich übernehme in Kreuzweg den Gasthof, das heißt, ich kaufe ihn.“

„Du bist närrisch, Felix, wie kann man solchen Fantastereien in sich Raum geben!“

„Es ist so. Nichts für ungut, Wirtin. Ihr waret allezeit gut zu mir. Schönen Dank einstweilen, und wenn ich eigener Herr bin, komme ich öfter mal zum Dämmerkloppchen herüber. Adieu!“

Und er schied. Zuvor aber informierte er noch seinen Nachfolger.

Kantor werden

Heitere Geschichte von Alfred Richter

Die Jeschen-Mutter in Domsdorf stand hinter der Kiste im winzigen Obstgarten zwischen den Apfelbäumen, hatte sich von Frieder, dem großen Schlands von fünfzehn Jahren, der als Brauer lernte, eine Leine sieben lassen und klopfte Sachen aus. Da ging der Georgen-Better aus Merbelrode am schiefen Baun vorbei, tibte mit zwei Fingern an die pelstachlige Erbmitte und grüßte. Er schien nicht viel Zeit zu haben.

Desto mehr hatte die Jeschen-Mutter auf einmal. Sensationen waren selten in Domsdorf, und wenn einer am Baune vorüber ging, im Sonntagsstaat und mit der Pelzmütze auf dem Kopfe, den ungerollten Riefenschirm in der Hand, ein Mensch auf Reisen also, dann war das eine Sensation!

Und die Sensation wuchs noch. Der Georgen-Better, festgehalten, ins Haus genötigt, auf die Ofenbank plaziert, mit einer Tasse aufgewärmten Kaffees bestochen und ausgefragt, bekannt, daß er nichts geringeres vor habe, als seinen Emil auf dem Seminar anzumelden.

„Seminar?“ rief die Jeschen-Mutter, und ihre Augen weiteten sich. „Seminar — da soll er Kantor werden?“

„Kantor“, nickte der Georgen-Better wohlgefällig, „wobol, mein Emil soll ein Kantor werden.“ Er schlurte am Kaffee, mit der Miene eines Patria in die dunkle Bräse blickend, denn unter dem Gesicht, der Vater eines künftigen Kantors zu sein; war er vor sich ins Riefenballe gewachsen.

Vor anderen, wie etwa vor der Jeschen-Mutter, auch! Und endlich getraute sie sich zu sagen: „Eine große Sache!“ und schlug die Hände zusammen, neigte den Kopf schief und war auf einmal tief verlorren.

Der Georgen-Better kostete mit Behagen seinen Triumph aus, schlabberte gegen den Grund der Hofkloppentasse hinab und stieß zwischen den geräuschvollen Schluden hervor: „Es dauert — freilich lang — mit der Ausbildung — drei Jahr — die schmalen drauf!“

Hatte er geglaubt, die Jeschen-Mutter, seine treue Base, würde hierüber erschrecken, so hatte er sich getäuscht. Es geschah das Gegenteil, ihre Achtung wuchs noch! „Drei Jahr!“ rief sie und

„Also, Paule, sehn Mark kriegt du die Woche. Das ist nicht viel, aber wenn du auf der Höhe bist, verdienst du vierzig oder gar fünfzig dazu. Paß auf!“

Seine Stimme sank zum Flüsteren. Und Paule lauschte mit blanken Augen.

„... dann startet der Wagen natürlich nicht, klar? Nun siehst du zufällig hilfsbereit daneben, bietest deinen Dienst an, arbeitest pro forma eine halbe Stunde an dem Motor herum, während die Herrschaften im Lokal sitzen, und drehst zum Schluss bloß wieder den von dir abgestellten Benzinbahn an, dann ist alles in Ordnung. So nebenher deute ich dann, mehr zufällig an, was das für ein Stück Arbeit gewesen wäre. Silber wird in deine Taschen regnen! Und ich sage dir: kein Mensch kommt auf den Dreh! Rapiert?“

Paule hatte und versprach sofort, bei Felix in Kreuzweg Stammgast zu werden, wenn sein Geschäft erst florierete. Die Sache mit dem Benzinbahn malte ihm auch seine Zukunft rosig.

Paule abermals die Hände zusammen. Und nun rückte sie damit heraus, was ihr nun schon seit Minuten durch den Kopf aino: „Ja, Better, war' da das Kantorwerden net auch was für meinen Karl?“

Der Georgen-Better horchte auf. „Der Karl?“ meinte er. „Warum net?“ Ging es seinem Jungen gut, so konnte es anderen Jungs auch gut gehen! Der Georgen-Better war ein guter Mensch. „Was hat denn dein Karl so im Rechen?“

„O, das kann er! Er rechnet wie ein Alter!“

„Und schreiben?“

„Der schreibt bald so gut wie der Lehrer!“

„Singen?“

„Singt im Kirchenchor mit!“

„Dann“, sagte der Georgen-Better und setzte seine Tasse nieder, „dann kann er auch Kantor werden, wie mein Emil! Werden sie Kollegen! Paßt gut zusammen. Soll ich ihn gleich mit anmelden?“

„Den Karl?“ Die Jeschen-Mutter wurde fast wieder ängstlich.

„Natürlich den Karl. Er wird doch mit der Schule fertig?“

„Das wird er!“

„Also! Da meld' ich ihn mit an!“

Und so geschah's. Der Georgen-Better fuhr in die Seminarkasse und meldete auch den Jeschen-Karl mit an. Der Karl selber, der war überhaupt nicht gefragt worden. Als ers aber hinterher erfuhr und von der diplomatischen Jeschen-Mutter gleich auf die vielen Ferien hingewiesen wurde, die er dann als Kantor haben würde, da war er zufrieden und billigte nachträglich die über ihn verhängte Berufswahl.

Nun traten freilich gleich ganz materielle Sorgen auf. Zum Beispiel die Angustfrage! Da mußte doch der Karl nun eine neue Kluft haben? Das mußte er. Also ward der Dorf-schneider herbeigeholt, der alte Hannjörg, und sollte dem Karl Maß nehmen.

Der Hannjörg sagte sein Amt von je genau auf. Er betreute seine Kunden ganz allgemein mit Lebensweisheit, und im Falle Karl Jesche lief die dahinaus, daß, wenn man sich schon

einmal in so große Ausgaben stürzte und für so einen Kerl einen vollkommen neuen Anzug machen ließ, dieser Anzug dann aber auch die drei Jahre durchhalten müsse!

Welche häusliche Frau und Mutter würde einem solchen Rat wohl nicht beigesteuert beipflichten? Der Hannjörg bekam einen großen Schlehenschnaps eingekauft, trank ihn mit Andacht und erklärte danach, er wollte schon dafür sorgen, daß der Anzug wirklich die drei gefährlichen Wachsahre durchhielte und bestimmt nicht zu klein würde.

Und am Tage vor der mit dem Georgen-Better aus Merbelrode verabredeten gemeinsamen Abreise der beiden Kandidaten lieferte der Hannjörg pflichtfolgend den Kantorenanzug ab.

Aber, o jeh! Möchte es nun an dem Schlehenschnaps gelegen haben oder daran, daß der Hannjörg den Jeschenschlag für eine ganz besondere Sorte hielt — jedenfalls, der Dreijahresanzug mochte diesem und jenem passen, dem Jeschen-Karl, der ihn zur höheren Ehre Domsdorfs und der näheren Umgebung tragen sollte, dem Karl paßte er in gar keiner Weise. Das sah er selber ein. Die Jeschen-Mutter begriff es stumm, und jeder, der den Karl so im Gehäule seines Zukunftsgezwanges stehen sah, bestätigte es widerprüchlos. Es war ausgeschlossen, den Karl in dieser Faltnachtstkleidung auf die Straße zu lassen. Die ganze Menschheit, ja Hunde und Hühner würden ihm, als einem Schreckgespenst ausweichen oder nachlaufen, je nach Natur und Charakter.

Aber der Anzug war doch nun gemacht, war zu bezahlen, und obendrein mußte der Karl ins Seminar! Er war doch angemeldet! Was war da, gute Leute, nun zu tun? Keiner wußte es. Alle schauten einander ratlos an.

Da schritt der Frieder draußen am Fenster vorbei, die Hände in den Taschen, hembärmelig, mächtig gewachsen, wursig und grell pfeifend. Er kam von seiner Brauerei heim, war müd und wollte schlafen.

Aber er wußte nicht, daß an seines Gesichts Himmel jukt in diesem Augenblick ein völlig anderes Sternbild aufleuchtete. Den Frieder draußen sehen und dem Karl drinnen zurufen: „Kod aus!“ das war für die Jeschen-Mutter eins. Dann riß sie die Tür auf, beschall den glockenden Frieder herein und schrie ihn an: „Da! Zieh den Kod an!“ Er gehorchte dumpf, wie immer.

Und der Kod paßte. Dann kamen Weite und Hosen daran. Alles paßte! Der Frieder war eben ein Brocken, und der Karl war ein Glas gepunkt. Und so ist es gekommen, daß für den Karl der Frieder auf das Seminar geschickt und folgerichtig Kantor geworden ist. Er sang im Kirchenchor nicht mit, und im Rechnung war er auch man schwach, aber was tat's? Der Anzug, der Seminaranzug paßte doch ihm, nur ihm! Und das war in diesem schicksalhaften Augenblick das allein Entscheidende!

Das Zeitalter des Verkehrs muß zum Zeitalter der Verkehrsgemeinschaft werden. Benimm dich deshalb als Kamerad und befolge die Regeln der Straßenverkehrs-Ordnung.

Geboren im großen Freiheitskriege!

Am 22. Mai jährt sich der Geburtstag Richard Wagners zum 125. Male

Im deutschen Schicksalsjahre 1813 wurden drei berühmte Deutsche geboren: Friedrich Hebel in Walschbüren, Otto Ludwig in Eisleben und Richard Wagner in Leipzig. Von ihnen wurde Richard Wagner zu einem der größten Ereignisse des deutschen Geistes, zu einem Ereignis, das weit über die deutschen Grenzen hinaus die ganze Welt bis heute im Bann hält.

In die ersten Kindheitsmonate Richard Wagners donnerten die Geschicke der Leipziger Schlacht hinein. Ein deutscher Kampf war auch Wagners ganzes Leben. Als er starb, hatte er das gewaltige Gebäude der deutschen Musik auch auf dem Gebiete der Oper selbständig gestiftet und jeden ausländischen Einfluß beseitigt. Mit ihm erst wurde die deutsche Oper als Musikdrama zu einem Weltereignis.

Die Zeiten sind vorbei, in denen um Wagners Bedeutung gestritten und erbittert gekämpft wurde. Es kann heute keiner Musiker sein, der sich nicht mit Wagner auseinanderzusetzen hat, und die das am beständigen bestreben, sind oft am meisten in seiner Schuld. — Und immer wieder ist man, wenn man das Leben dieses großen Deutschen an sich vorbeiziehen läßt, erschüttert, wie schwer es ihm seine Mitwelt machte, daß zu vollbringen, wozu er berufen war. Wagners Leben ist, trotz aller krähennden Verhöhnungen nach der Heirat mit Cosima, ein tragisches Leben, ein kämpferisches und leidgeprüftes Leben. Es gibt Briefe, besonders aus der Züricher Zeit, die klingen wie ein Schrei, der Schrei einer gequälten Seele, die kaum noch eine Hoffnung sah. Ohne die entscheidende Hilfe Franz Liszts — Wagner hat es selbst bekannt — wäre der „Ring“ wohl kaum vollendet worden.

Das Dritte Reich brachte der Wagnerpflege einen neuen, großartigen Aufschwung. Das innige Verhältnis des Führers zum Werke Wagners ist bekannt. Aber der Mensch und Kämpfer Richard Wagner rückt jetzt viel stärker in den Mittelpunkt des Interesses, als das früher möglich war. Wie ängstlich ging man doch vor 1933 an der antisemitischen Einstellung Wagners vorüber, zu der er sich an zahlreichen Stellen (zum Beispiel „Das Judentum in der Musik“) offen und unzugewandt bekannt hat. Wagner hat die tiefe Zerrissenheit des damaligen kulturellen

Anekdoten um Richard Wagner

Seltene Frage

Vom Geist des großen Tondichters zeugt folgende kleine Episode.

Als Wagner und Liszt sich einmal über das Germanentum unterhalten und dabei auch auf die alten Griechen zu sprechen kamen, fragte Liszt scherzweise Wagner, ob er lieber Homer oder Achilles sein möchte.

„Das heißt fragen, ob ich lieber Herold oder Sieger sein wollte“, antwortete Wagner, „seltene Frage!“

Sollen Künstler heiraten?

Während einer Gesellschaft, an der auch Richard Wagner teilnahm, wagte einer der Anwesenden die taktlose Bemerkung, daß große Künstler, und vor allem Musiker, eigentlich nicht heiraten dürften.

Vorant Wagner trocken meinte: „Unsere Frauen würden recht unglücklich werden, wenn sie nur Narren lieben könnten!“

Kritik

Zu Richard Wagner kam einst ein junger Komponist und bat den Meister, sein, des Anfängers, Erstlingswerk so streng wie nur möglich zu prüfen und überall dort in der Partitur ein Kreuzlein zu machen, wo etwas falsch sei. Als der junge Mann nach einigen Wochen abmachungsgemäß wieder bei Wagner vorsprach, reichte ihm dieser das Werk zurück, und siehe da, es war kein einziges Kreuzlein darin. Der junge Komponist fragte, sank aber jäh aus allen Himmeln, da Wagner meinte: „Wissen Sie, mein Lieber, werden Sie sich doch an den Anzengruber. Vielleicht empfiehlt der sie an seinen Kreuzelschreiber. Ich habe keine Zeit, aus Ihrer Arbeit einen Friedhof zu machen.“

Stehet Verstoß

Als Wagner einmal gefragt wurde, weshalb er denn gegen die Juden und vornehmlich gegen ihre Vertreibung in der Musik sei, meinte der Meister: „Sie haben nur ein einziges Konzert

gegeben, das ein durchschlagender Erfolg war, und auch der bestand nur darin, daß die Mauern einer Stadt vor Schreck einfielen und ihre Verteidiger entsetzt das Weite suchten.“

Erstfinger...

Auf einer Pariser Probe sang Reichmann den „Anfortas“. Der Sänger strengte sich nicht sonderlich an, und die Stelle: „Weh, weh mir der Qual! Mein Vater, noch einmal verteidige du das Amt, Leb, leb — und laß mich sterben!“ kam so unter aller Kritik heraus, daß Wagner empört abklopfte und schrie: „Schnitte Ihnen so passen, mein Lieber! Erstfinger! Sie die Stelle richtig — nachher können Sie sich dann meinen wegen begraben lassen!“

Nach großem Muster

Ein arrogant Musikkritiker unterstrich einst in einer Gesellschaft die Kunst Johann Sebastian Bach's in etwas übertriebener Weise und meinte, Bach habe seine unübertreffliche Meisterschaft schon allein dadurch bewiesen, daß er die Buchstaben seines Namen b-a-c-h zur Grundlage eines wunderbaren Wertes gemacht habe. Etwas Gleichwertiges mache ihm niemand nach. Selbst Wagner nicht.

„Das kann ich zwar nicht, meinte Wagner trocken, aber es dürfte nicht schwer fallen, zu Ihrer Kenntnisnahme etwas Nektisches zu komponieren.“ Sprach, ging an den Flügel und schlug langsam und betonend an: a—f—e.

Unsterblichkeit

Als Richard Wagner einmal gefragt wurde, was er von der Unsterblichkeit halte, meinte er: „Wenn sie dreißig Jahre währt, ist das schon viel. Wahrscheinlich unsterblich wird nicht der, der für den Alltag und die Gegenwart schafft, sondern der, der seinem Volke den Weg in die Zukunft weist, denn nur das Volk ist unsterblich. Schafft deutlich, und eure Werte werden ebenso unvergänglich sein wie das Blut, mit denen sie geschrieben wurden!“

Wollt ihr Sewin

Tapeten! Aber welche?

Ein Kapitel über Farbenwirkung in der Wohnung

Wenn die Sonne wieder hell in die Räume scheint, will uns oft die alte Tapete gar nicht mehr gefallen, so daß wir den Entschluß fassen, neu tapetieren zu lassen. Mit Eifer sehen wir die Musterbücher durch und finden auch bald mehrere Tapeten, die uns an sich gefallen. Wie werden sie sich aber in den Räumen ausnehmen, für die sie bestimmt sind? Da werden wir uns zuerst die Lichtverhältnisse des betreffenden Zimmers vor Augen halten müssen; liegt es nach Norden, so scheiden alle „kalten“ Töne aus, da sie den Raum noch lichtloser machen und durch eine „warme“ Tönung der Wände das Fehlen des Sonnenlichts auszugleichen werden muß. „Kalte“ Töne sind alle Töne, denen blau beigemischt ist, „warme“ sind solche, die ins Gelbliche gehen. So gibt es ein kaltes und warmes Grau, Grün, Rot, sogar von einem kalten und warmen Weiß, oder Schwarz kann man sprechen. Aber auch bei den Farben selbst sind im allgemeinen warme und kalte zu unterscheiden. Rot und Gelb sind warme, Blau und Grün kalte Farben. So wird man also für ein nach Norden gelegenes Zimmer möglichst kein Blau oder Grün wählen, sondern etwa Ocker, Gelb, Goldgelb, Goldbraun, denn Gelb ist Licht, ist heiter, wärmt dann auch die Möbel dunkel sein, immer werden wir den Eindruck des Warmen, Behaglichen haben, der durch einen roten Fußbodenbelag noch vertieft werden kann, wenn wir in ein gelbes Zinnen tapetiertes Zimmer treten. Auch ein heller Kupferston wäre in einem Nordzimmer angebracht und unter Umständen auch ein helles, warmes, also gelbliches Grün.

Hat ein Zimmer volles Sonnenlicht oder ist es sonst sehr hell, bietet sich uns eine bedeutsame

tend größere Farbauswahl. Hier wird sich ein schönes mittleres Grün, ein Grau, auch ein Blau gut ausnehmen, immer vorausgesetzt, daß die Möbel zu dem Wandton passen. Eine blaue Tapete ist namentlich für ein kleines, sonniges Zimmer zu empfehlen, denn Blau weicht zurück, läßt den Raum größer erscheinen. „Blau macht ein Loch“, ist eine alte Malerregel; will man eine Landschaft vertiefen, bringt man Blau in den Hintergrund, eine Farbenwirkung, die man sich zunutze machen kann. Man erlaubt, durch blaue Wände hindurchgehen zu können. Von Blau geht auch Verblüffung aus, es hat etwas Vermittelndes. Speichzimmer, Schlafzimmer kann man in Blau halten und Vorhänge und Decken in guter Tönung dazu wählen.

Mit Rot sollte man besonders vorsichtig sein. In großen, hohen Räumen mit wichtigen, schönen Möbeln kann es eine repräsentative, vornehme Wirkung haben, während es in engen Räumen bedrückend wirkt. Ferner ist zu beachten, daß dem Anblick der Zimmerdecke stets ein Ton von der Farbe der Wand ausgeht werden sollte, damit die Decke nicht „falsch“ wirkt und die Harmonie stört. So dürfen auch die Türen nicht aus dem Farbton herausfallen.

Schließlich sollte man beim Tapetieren eines Raumes auch stets auf den danebenliegenden Rücksicht nehmen, falls beide durch Türen verbunden sind, damit die Farbe des einen Zimmers nicht unharmonisch in die des danebenliegenden hineinragt oder diese gar „erschlägt“.

Die Raumkunst bedient sich vor allem der Farbe; so können auch beschriebene Möbel ganz wundervoll wirken, wenn die Farbe der Wände mit ihnen harmonisiert. Eine lichte Tapete oder ein heller Wandanstrich gibt dunklen Möbeln lebendigen Anblick, läßt einfache Möbel besonders hervortreten. Durch Farbe kann man Räume hoch oder drückend hell oder dunkel, abweisend oder ansprechend gestalten. Erst durch die Farbe erhält ein Zimmer Charakter, der auf unsere Stimmung wirkt, denn es gibt kaum etwas in der Umgebung des Menschen, das ihn so beeinflusst, wie die Farbe. Ihre richtige Anwendung ist unsere beste und billigste Hilfe bei der Einrichtung unserer Wohnung.

Schmeckt lecker!

Von Lieselotte Henckel

Es zählt zu den täglichen Hausfrauen Sorgen die wichtigste Frage, „was koch ich morgen?“ Und gerade jetzt in der Frühjahrszeit Salat uns und junges Gemüse erfreut, die aus dem Bedürfnis nach Vitaminen recht häufig auf unseren Tischen erschienen.

Wir wollen bei all diesen Delikatessen doch keinesfalls jene Produkte vergessen, die reichlich vorhanden im eigenen Land und die, da sie billig, bekömmlich, pflanzlich, den Anspruch auf größte Beachtung erheben und manche vorzügliche Mahlzeit ergeben.

Vor allem der Hering, gefalzen in Tonnen hat noch nicht genügend Absatz gewonnen, weil nämlich der Fang in dem letzten Jahr ein außergewöhnlich reichlicher war. Das möge die deutsche Hausfrau bedenken, jetzt Hering verzehren, heißt Wirtschaft lenken.

Ihr meint, es genüge, wenn einmal die Woche die Hausfrau Kartoffeln mit Hering kocht? Nein, dieser Standpunkt ist reichlich verfehlt, drum sei'n euch allen hier aufgezählt Gerichte, die zu den verschiedensten Zeiten sich gerade vom Hering lassen bereiten.

Besonders den Aufsalz und Eierkuchen müßtet ihr häufig mit Hering versuchen, genau wie die Köstlichkeiten vom Heringssalat in Schmalz gewürztem Tomatenpüree. Als Paste zum Aufstrich, in Tunkten zum Braten und in der verschiedensten Form vom Salaten

läßt sich von den kundig bereitenden Händen der Hering recht vielfach im Haushalt verwenden. Und nun nicht geizig, versucht es frisch, bringt gerade den Hering jetzt oft auf den Tisch. Wir wollen die vollen Tonnen noch leeren für neue Fänge aus unseren Meeren.

Sei es dann das Kaspertheater aus einer Streichholzschachtel, der Leuchtturm aus einer Garnrolle, Häuser, bunte Welt aus Tischlerresten, noch so einfach und unbeforscht — das Kind hat ein Stück geistiger Arbeit geleistet, ist ein Schöpfer im Kleinen geworden. Zu diesem Glückgefühl, zu dieser inneren Befriedigung sollten wir dem Kind verhelfen.

Eva Leifer

Das Kind als Erfinder

Spielzeug aller Art regt die Fantasie an

Mutter hat Besuch und soll eigentlich nicht gestört werden. Da sitzt sich die Tür, ihr kleiner Junge steht herein: „Mutter, ich habe so ein feines Klavier, darf ich dir mal mein Klavier zeigen?“ Schon ist das Kind fort und kommt zurück, den hochgehobenen Mittel mit langen Baustücken vollgepackt. Auf dem Teppich wird das Klavier aufgebaut: Zwei Querschnitte in genügendem Abstand zu einander liegend, sechs Böden in kleinen Abständen dazwischengelegt. Mit einem Baustück wird über die beiden Böden gestrichen, und wirklich, das Klavier klingt! Mutter spielt sogar darauf: „Hänschen klein!“

Zwei jüngere Buben, auf dem Land aufwachsend, spielen einen Sommer über Mäuer. In einem Gebüsch war ein Fels aufgeschlagen. Wogen hatten sie sich aus Gesteinsstücken und Bindfäden hergestellt, die Felsen waren aus Möhr mit Enden aus Hollunder, als Köder benutzte man hohle, verholzte Khabarberten, die an einer Bindfadenklinge über die Schultern gehängt wurden. Die Mauerbauer erzielten sich meist bis in die Gemüsegärten, und die erlegten wilden Tiere erwiesen sich bei näherer Betrachtung als Gurken, Möhrchen, Kohlrabi.

Das Spiel ist der Kindheit Element, ist Ausdruck dessen, was in des Kindes Seele lebt. Was Kinder zu diesem Tun brauchen, erfinden sie dank ihrer Gestaltungskraft, ihres Schaffensdranges.

Aufgabe der Eltern und Erzieher ist es nun aber, diesen starken Tätigkeitsdrang schon beim kleinen Kind in rechte Bahnen zu lenken. Er kann, unbefriedigt, nur zu schnell in Luft am Perforator umschlagen. Gebt dem kleinen Erfindergeist Stoff zur Betätigung, gebt ihm Spielzeug, mit dem er viel anfangen kann, in dem eine Menge Möglichkeiten liegt! Bauklötze, Ton oder Plastilin, auch Kastanien, Eicheln, Kapseln, wie herrlich läßt sich damit spielen, wie viele Abwechslungen ergeben sich! Schenke deinem Kind dauerhaftes, einfaches Spielzeug, mit dem es wirklich spielen, d. h. sich betätigen kann, das auch seiner Einbildungskraft noch Raum läßt. Sammelt mit dem Kind all die anscheinend nutzlosen Dinge, als da sind: Streichholzschachteln, Palettenecken, Garnrollen, Holzabfälle vom Tischler und dergleichen. Sie sind, recht angewendet, Schätze für das Kind, geben ihm Verweilungsmöglichkeiten für sein Spiel, wenn es nun versucht, sich daraus sein Spielzeug selbst herzustellen.

Ich sehe in der häuslichen Tradition der deutschen Frau und Mutter eine festere Bürgschaft für unsere politische Zukunft als in irgend einer Bastion unserer Festungen,

Otto von Bismark.

Pfingsten im neuen Kleid

Ein reizendes blaues getupptes Bolero mit weißer getuppter Schärpe. Ultra-Schnitt K 7051



Zeichnung: Friedrichs

Etwas strenger, aber sehr hübsch ist dies Kleid mit den Falten. Ultra-Schnitt K 8016

Stets Mitte: Weißes gezeichnetes Kleid von anmutig-fraulicher Nachart. Ultra-Schnitt K 8022



Jedes Mädchen wünscht sich doch ein jugendliches Kleid. Ultra-Schnitt B-F 2630

liche Beschwingtheit. Kleider für junge Mädchen kann man sich heute kaum ohne ein paar Falten denken. Vorn und rückwärts am Rock geben sie trotz schmalem Sitz genügend Weite für sorgloses Ausstreiten. Allerliebste sind Falten in zierlicher Pfingsteanordnung als weißer Aufputz an farbigen Kleidern. Jedes Mädchen wirkt frisch und appetitlich in einem solchen Kleid. Dabei fehlt aber nicht der erste kleine Anstrich damenhafter Eleganz, auf den die Bierzehnjährigen berechtigten Wert legen.

Das Schöne holt die Mode herbei, sobald ein Fest Gelegenheit bietet, sich „groß“ anzuziehen. Bonnige Tanzkleider in den milden Farbtönen von anistemo Rosa geben einer pfingstlichen Braut das Geleit. Sie verfehlen nicht weniger ihren Eindruck auf die zu betörenden Herrenwelt, wenn ihr Hauber sich im silbrigen Mondlicht eines Sommerballes entfaltet. Verschwenkerische Glodenfülle fliegender Rockfalten wird kaum beschwert durch das leichte Gewicht einer wieder modern gewordenen Rosentollerkränze, von deren abgezierter Grazie schon unsere Großmütter sich Erfolg versprochen.

Ganz neu, ganz Stil 1938 sind aber die neuen kurzen Gesellschaftskleider aus duftigstem buntbedrucktem Tüll mit hüftumfassendem Doppelrock. In seiner oben taillierten Falte zusammengezogenen Fülle weht er knietief über einem zweiten engeren Rock und setzt seine balletthafte Weite in pikanten Gegenfalten zu der streng getupften Oberpartie.

M. Cl.

Rosa Tanzkleid für Hochzeitsfeier oder Sommerbälle. Ultra-Schnitt K 8011



Sehr neu ist das kurze Kleid aus bunt bedrucktem Tüll. Ultra-Schnitt K 8020

Ein neues Kleid zu Pfingsten, wo jeder sich hübsch macht, soll besonders reizvoll sein. Das Netteste ist gerade gut genug, wenn wir mit allen lieben Freundinnen in Wettbewerb treten. Ganz entzückend sind die neuen Bolero-Kleider. Nehmen Sie eine blaue, weißgetuppte Seide für das Kleid und geben Sie ihm eine Schärpe sowie eine Bluse aus weißer Seide, auf der sich die Tupfen im Blau des Kleides wiederholen. Tupfenkleider im Boleroform gefallen immer. Wollen Sie ganz sicher sein, daß Ihr Kleid Eindruck auf denjenigen macht, der Pfingsten neben Ihnen spazieren geht, dann wählen Sie das Blau nicht zu dunkel. Männer lieben freundliches Blau. Womit Ihnen ein Tip aus der Erfahrung gegeben sei.

Zählen Sie nicht zu den Allerschönsten, ohne sich deshalb gleich zu den sehr Mölligen zu rechnen, dann wäre ein feingemustertes Druckkleid recht empfehlenswert. Reich gezeichnete Nachart um Wüste und Aene gibt eine anmutige Weichheit, durch die sich heutige Nachmittagskleider auszeichnen. Sie wird Ihnen vorzüglich stehen und Sie so liebenswert erscheinen lassen, wie ein fraulich-feines Kleid das je zuwege brachte.

Sagt Ihnen jedoch Wastes mehr zu, schämen Sie Falten und kleine Täschchen, dann finden Sie in dem danebenstehenden, etwas sportlicher gehaltenen Kleid, was Sie suchen. Der Tag mit seiner nach Malerart geknoteten Halschleife gibt dem Kleid eine sehr floride Note. Daß die Falten nicht bis oben durchlaufen, sondern unterhalb Hüfthöhe aufhören, ist ein kleiner mobiler Kniff zur Unterstreichnung der schlanken Linie.

Falten am Rock zählen überhaupt zu den modischen Neuheiten. Sie schaffen eine jugend-

Brühl und Umgebung

Brühl, 21. Mai 1938.

Deutsches Notes Kreuz.

Die Vereinstätigkeitsführerin der weibl. Vereinstätigkeit I, Ortsgruppe Groß-Brühl hält jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr im Kolonnenheim Brühl, Wallstraße 44 Sprechstunden ab. Es wird gebeten, regen Gebrauch davon zu machen.

Das Karlsbad eröffnet.

Seit Freitag mittag ist das städtische Lust- und Schwimmbad wieder in Betrieb. Die Badezeit ist Sonntags von 9 bis 19 und Wochentags von 9 bis 20 Uhr.

Sofort die Polizei rufen!

Ende April 1938 ist in verschiedenen Bonner Möbelgeschäften ein Mann erschienen, der erklärte, eine größere Erbschaft gemacht zu haben. Das Geld befände sich beim Gericht in Dönnabrück. Er versprach größere Möbeleinkäufe und ließ sich dann das Geld für eine Fahrt nach Dönnabrück. Es handelt sich um einen Betrüger, der mit dem Geld verschwindet und sich nicht mehr sehen läßt. Er nennt sich Ernst Berger, ist vierzig bis dreißig Jahre alt, und besitzt ein abgemagertes bräunliches Gesicht. Wer Angaben machen kann, teile sie der nächsten oder der Bonner Polizei mit.

Neuer Kleinverkaufspreis für Speiseöl.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz — Preisbildungsstelle Koblenz — teilt mit: Nachdem die Erzeugerhöchstpreise für Speiseöle innerhalb der Herstellungscontingente ab 1. April 1938 gesenkt wurden, betragen die Kleinverkaufspreise für Speiseöl in der Rheinprovinz ab 1. Mai 1938 einheitlich 1.24 Mark das Liter.

Brühl-Badorf.

Ihr 50jähriges Bestehen feiert morgen die hiesige Kriegerkameradschaft. Nach dem schönen Festprogramm wird die Feier glänzend gelingen, ganz besonders aber, wenn auch die Sonne über dem Festort steht.

Walberberg.

Jeder Landwirt hat umgehend dem Ortsbauernführer folgende Angaben zu machen: Abgeliefertes Getreide aus dem Jahr 1937 — angebaute Frühkartoffelfläche 1938; — Alter des männlichen Betriebsführers.

Samstags von 8 bis 12 Uhr Auszahlung der Versteigerungsgelder.

Nach einer neuen Regelung werden nunmehr die Abrechnungen der Fischereiversteigerung so zeitig bearbeitet, daß die Gelder am Samstag ausbezahlt werden. Die Gelder sind also jetzt bei der Spar- und Darlehnskasse Walberberg in der oben genannten Zeit in Empfang zu nehmen.

Verzdorf.

Seiner Bestimmung übergeben. Die Betriebsführung der Firma Böhlig hatte ihre Gefolgschaft zur feierlichen Weihe des auf dem Werksgelände errichteten Schießstandes zusammen gerufen. Nach Vorträgen der Werkskapelle und des Werksgejangvereins wurden in wohlgeordneten Worten die Einrichtung und der Zweck der Anlage dargelegt und die ersten Schüsse abgegeben. Dann erfolgte die Freigabe des neuen Standes zur fleißigen Benutzung. Bei dieser Gelegenheit soll auch die tatkräftige Mitarbeit vieler Arbeitskameraden ehrenvoll erwähnt werden.

Melchenich.

Wegen der Maul- und Klauenseuche ist über den Ort die polizeiliche Sperre verhängt.

Völkerverwanderungen 1938.

In diesen Filmtheatern wird gegenwärtig ein Kulturfilm gezeigt, der die unerhörte Streng- und Regelmäßigkeit in der Organisation der Kleinbewelt der Zinnen veranschaulicht und darum mit Recht „Der Bienenstaat“ heißt. Für die große Mehrzahl der Zuschauer kann gerade dieser Film Erlebnis werden, weil sich ihnen eine Welt eröffnet, von deren Wirken nur der rechte Bienenzüchter, der gute Zimmervater, wirklich etwas weiß. Aber auch der Zimmervater bringt nicht in die letzten Geheimnisse ein, die den Bienenbüchern immer wieder das Gehege auferlegt, sich Generation für Generation einen neuen Staat zu bauen und sich mit jeder neuen Frühjahrszeit neue Bienenweiden zu suchen. Das, was von Natur in diese Völker hineingelegt wurde, der Trieb zum Wandern, wird in der Bienenzucht,

die diese Gesehe erlaucht, angewandt. Der Züchter führt seine Bienenstöcke an die gute Bienenweide heran.

Von dieser hochinteressanten Tatsache erzählt der Hörer des Reichsenders Köln einiges in der Sendung „Der Kiepenkerl packt aus“ am Sonntag, dem 22. Mai, von 15 bis 15.20 Uhr, in der ein Züchter erzählt.

Drei Millionen Deutsche beziehen den Schulungsbrief. Warum nicht auch Du?

Zum Arbeitsnachlass von Wohlfahrtsunterstützten in der Landwirtschaft

Bei dem erheblichen und ungedeckten Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitern, der sich besonders in den Sommermonaten bemerkbar macht, ist besonders zu prüfen, wie weit die Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung für diese Arbeiten eingesetzt werden können. Wer imstande ist, mit Hilfe seiner Arbeitskraft den notwendigen Lebensbedarf für sich und seine unterhaltsberechtigten Angehörigen zu beschaffen, dies jedoch ohne zwingenden Grund unterläßt, ist nicht hilfsbedürftig. Deswegen ist die Fürsorge für ihn nicht zu veranlassen. Allerdings ist dabei, soweit möglich, zu berücksichtigen, daß die Angehörigen oder andere Hilfsbedürftige mit betroffen werden, mit denen der bisherige Unterhalt in häuslicher Gemeinschaft lebt. Andererseits aber wird in einem neuerlichen Erlass des Reichsinnenministers und des Arbeitsministers den zuständigen Stellen aufgegeben, bei der Prüfung zur Voraussetzung der Hilfsbedürftigkeit von Unterstützungsempfängern besonders streng zu prüfen, wie weit diesen nach ihrer körperlichen und sonstigen Eignung die Aufnahme landwirtschaftlicher Arbeit zugemutet werden kann.

Der Verdienst, den Wohlfahrtsunterstützte aus landwirtschaftlicher Arbeit beziehen, wird, wenn er eine bestimmte Höhe übersteigt, zu 50 % auf die Unterstützung angerechnet. Doch ist zur Förderung des Arbeitswillens sicherzustellen, daß sich mit steigender Erwerbstätigkeit (und damit steigendem Arbeitsentkommen) auch der anrechnungsfreie Teil des Nebenverdienstes entsprechend erhöht. Diese allgemeine Empfehlung in dem erwähnten Erlass ist wichtig, weil bei der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse einheitliche Grund-

sätze durch die verschiedenen Fürsorgeverbände nicht aufgestellt werden können.

Zum Sonntag

Es war für jeden von uns eine ernste Wende, als wir den Gang zur Schule eines Tages beendet haben. Mahnende, gutgemeinte Worte, daß wir jetzt den Weg ins Leben anzutreten hätten; daß wir tüchtige, brauchbare Menschen werden sollten, waren das letzte, für unsere jugendfühligen Herzen bestimmte Geschenk, bevor sich die Pforten der Schule für uns schlossen. Ein solches Geschenk, wenn es sich mit dem aufkeimenden Charakter schon unmerklich verwurzelt, ist wertvoller als das goldene, an den Finger gesteckte Ringlein. Wir können es nicht verlieren, weil es klingende Saite unseres Gewissens bleibt, wohlthuende Erinnerung, tröstliches Unterpfand einer Sorge, um die wir uns nun als verdient zu erweisen haben.

Manche scheiden an dieser frühen Station der jungen Fahrt schon aus dem Elternhaus. In solcher Stunde verdichten sich die gemeinsamen Freuden der Kindheit, die nun auf einmal vollbewußt empfundene sorgende Liebe der Eltern, der Abschied von früherer Gewohnheit, leicht und ungerufen zu Tränen der Dankbarkeit, gleich dem Tau im dämmernden Morgen eines neubeginnenden Tages. Sie sind die schönsten Zier, sie fließen aus unverdorbenem Herzen und bedeuten das Versprechen, den Eltern Freude zu bereiten, ihnen das sonnige Glück zu erstehen, das einzig der Wunsch ihres Lebens ist.

Gerüstet mit der Gabe edlen Vorsatzes, der Kraft des Willens, findet sich von selbst die Fügung unter die strengen Erfordernisse fruchtbarer Lebensjahre. Mächtig weitet sich der Blick, freudet die Hand sich dem Werkzeug an, offenbart das spröde Material die willige Seite und bald spricht im unverzagten Willen die köstliche Blüte des Ehrgeizes zur guten Leistung. Sie ist fortan der Leitstern und selbst Gefährte und Spiel und Sport unterordnen sich in beherzter Wandlung und Abwechslung dem Streben beruflichen Wettkampfs. Das ständig wiederkehrende Ziel besserer Können, vollkommenerer Gelingen, steigert die Liebe zum Werk, die Sorgfalt der Ausführung.

Auf solcher Bahn empfängt schon früh das Leben den kostbaren Inhalt, der inneren Stimme Gehör zu tun, mit einer der besten zu werden im einmal freudig erfassten Beruf. So beglückt der Tüchtige seine Eltern, vergilt ihnen tausendfach die Sorgen, die sie um ihn gehabt. Er dient zugleich seinem Volke, in

Die Meistersinger von Nürnberg

am 22. Mai, 17.30 bis 22.15 Uhr.

Am 125. Geburtstag Richard Wagners (22. Mai) übernimmt der Reichsfürst von Köln die „Meistersinger von Nürnberg“. Mit dieser Sendung schließt der Reichsfürst von Köln vorläufig seinen im vergangenen Winter begonnenen großen Wagnerzyklus ab.

Man kann wohl annehmen, daß es wenige Volksgenossen gibt, die nicht in irgendeiner Form eine gewisse Vorstellung von den Werken Wagners haben, so daß sie also nicht ganz unvorbereitet den Rundfunksendungen gegenüberstehen. Aber selbst da, wo dies nicht der Fall war, ist anzunehmen, daß die reine Mikrophonübertragung der Werke, unbehindert von allen bei einer Übertragung von der Bühne unvermeidlichen Mängeln, ein rein akustisch wie weisungsmäßig verständiges Erfassen des Kunstwerkes garantiert hat.

Die absolut feinstmögliche Besetzung aller Partien mit den besten Solisten gewährleistete eine musikalische und dramatische Darstellung durch das Mikrophon, eine Charakterisierung, gewalt, wie sie auf der Bühne gar nicht denkbar ist, da diese den Solisten durch die dramatisch-körperliche Aktion viel mehr in Anspruch nimmt als die reine gefanglich-charakterisierende Tätigkeit am Mikrophon.

Der Erfolg aller Sendungen in den Hörfreien war ein dementsprechend über jedes Erwarten großer, wie es die zahllosen begeisterten Zuschriften einwandfrei erweisen. Ein reines Musikdrama wie „Tristan und Isolde“, das dem Bühnenvorgang nur eine bescheidene Rolle zuweist, dessen ganzes Leben fast restlos in Tönen sich verdrängt, kann sogar, bei vorzüglicher Aufführung, am Empfänger noch viel intensiver wirken als im Theater selber, während gewiss andere Werke, wie optische Eindrücke zur Musik hinzufügen, daß es nur der größten Kunst aller Faktoren des Rundfunks möglich sein kann, auch hier eine bestmögliche Lösung zu geben. Diese aber ist ohne allen Zweifel gegeben worden durch die geniale Leistung aller Mitwirkenden, die das Mikrophon in der Tat zum Bühnenraum

größten Stills, zu einem wahren „Welttheater“ umgeformt haben.

Kein Wort, kein Atemzug, keine Regung der Seele ist hier verlorengegangen, sondern in einer Spannung und Zusammenfassung ohne gleichen geschah hier höchste Kunst, die auch des Beifalls ihres Schöpfers hätte sicher sein dürfen. Und wenn nach der Aufführung der „Meistersinger“ das große Rundfunkgesehen seinen Abschluß findet, dann dürfen alle, die daran gearbeitet haben, mit Recht sagen, daß sie dem Wunsch des Hans Sachs entsprechen haben: „Ehrt eure deutschen Meister“.

Richard Wagner-Festwochen in Köln.

Das Mai. Im Kölner Opernhaus finden vom 21. Mai bis 6. Juni 1938 Richard Wagner-Festwochen statt, deren Gesamtleitung in Händen des Generalintendanten Alexander Spring liegt. Aufgeführt werden am: Samstag, den 21. Mai, „Das Rheingold“, am Sonntag, den 22. Mai, „Die Walküre“, am Donnerstag, den 26. Mai, „Siegfried“, am Freitag, den 27. Mai, „Der fliegende Holländer“, am Samstag, den 29. Mai, „Götterdämmerung“, am Dienstag, den 31. Mai, „Lohengrin“, am Donnerstag, den 2. Juni, „Tristan und Isolde“, am Freitag, den 3. Juni, „Tristan und Isolde“, am Sonntag, den 5. Juni, „Die Meistersinger von Nürnberg“ und am Montag, den 6. Juni, „Parsifal“.

Die musikalische Leitung haben Generalmusikdirektor Karl Danner, Deutsches Opernhaus Berlin, Staatskapellmeister Carl Elmendorff, Staatsoper Berlin, Professor Carl Ritzel, Bayreuth, Städtischer Generalmusikdirektor Professor Eugen Papst, Köln, und Generalmusikdirektor der Oper Fritz Jaun, Köln. Solisten sind außer dem gesamten Personal der Oper der Hansestadt Köln als Gäste die Kammerchorleiterin Margarete Klose, Clara Lemnitz, Maria Müller, Luise Willer und die Kammerchorleiter Rudolf Bodelmann, Gottlieb Pistor, Franz Böcker, Ludwig Weber und Carl Hertmann.

dessen Schoße er die Impulse zum Aufstieg erhalten und fühlt in freudig bewegter Seele den Segen Gottes, der über ihm waltet auf seinem Wege.

Gottesdienstordnung

Pfarre Brühl. Hl. Messen 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr (Hl. Kommunion der jüngeren Schulkinder). 9 Uhr Hochamt. 10.15 Uhr Kindermesse. 11.15 Uhr. 14.30 Uhr Christenlehre. 17 Uhr Maiandacht.

Klosterkirche. Hl. Messen 8.15 und 10.15 Uhr. Montag, Dienstag und Mittwoch morgens nach der 6-Uhr-Messe Vortagsprozession.

Pfarre Brühl - Vöchem. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Umgang über den Friedhof und deutsche Singmesse für die Pfarre. 14.30 Uhr Maiandacht.

Donnerstag, 26. Mai, Christi Himmelfahrt. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hochamt für die Pfarre. 14.30 Uhr Deutsche Vesper.

Pfarre Brühl-Kierberg. 7 Uhr Frühmesse (Hl. Kommunion der Schulkinder). 9 Uhr Hochamt. Nachm. 3 Uhr Maiandacht.

Donnerstag, 26. Mai, Christi Himmelfahrt. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hochamt für die Pfarre. 3 Uhr Maiandacht.

Klosterkirche-Heide. 6.15 Uhr Hl. Messe. 8.45 Uhr Amt. 14.30 Uhr Maiandacht.

Donnerstag, 26. Mai, Christi Himmelfahrt. 6.15 Uhr Hl. Messe. 8.45 Uhr feierliches Amt. 14.30 Uhr Festandacht.

Pfarre Brühl-Badorf. Hl. Messen 6.30 Uhr (für die Pfarre). 8 Uhr (Hl. Kommunion der Schulkinder). 9.30 Uhr. Nachm. 2.30 Uhr Andacht und Christenlehre.

Donnerstag, 26. Mai, Christi Himmelfahrt. Hl. Messen 6.30 Uhr (für die Pfarre), 8 Uhr und 9.30 Uhr. Nachm. 2.30 Uhr Andacht der Osterzeit.

Pfarre Brühl-Pingsdorf. 6.30 Uhr Frühmesse, 8.15 Uhr Kindermesse mit Predigt. 9.30 Uhr Hochamt. 14.30 Uhr Christenlehre und Maiandacht.

Donnerstag, 26. Mai, Christi Himmelfahrt. Hl. Messen 6.30 Uhr, 8.15 Uhr Kommunionfeier für den Jahrgang 1937. 9.30 Uhr Hochamt. Beginn der Feiern aus Anlaß des Eucharistischen Kongresses, sowie des Triduum für Frauen und Mütter. 14.30 Uhr Festandacht.

Pfarre Brühl-Schwandorf. 7 Uhr Frühmesse mit Hl. Kommunion der Junglinge und Jungfrauen. 2. Moosius-Sonntag. 9 Uhr Hochamt. 14.30 Uhr Christenlehre mit Andacht.

Donnerstag, 26. Mai, Christi Himmelfahrt. Die Hl. Messen sind wie Sonntags. Das Hochamt wird, weil an diesem Tage vor 15 Jahren Albert Leo Schlageter sein Leben für Deutschlands Freiheit und Ehre opferfreudig einsetzte, für den Ruhenden dargebracht.

Pfarre Verzdorf. 7 Uhr Frühmesse zu Ehren des heiligen Joseph. 9.30 Uhr Segensmesse und Prozession um den Friedhof. Nachm. 2.30 Uhr Christenlehre und Maiandacht.

Donnerstag, 26. Mai, Christi Himmelfahrt. Die Hl. Messen 7 Uhr und 9.30 Uhr. Nachm. 2.30 Uhr Andacht zur österlichen Zeit und Maiandacht.

Dominikanerkloster, Walberberg. Sonntag Hl. Messen 5 Uhr, 6 Uhr (Predigt), 7 Uhr (deutsche Singmesse mit Predigt). 8.15 Uhr feierliches Hochamt. 14.15 Uhr Vesper. 17 Uhr Rosenkranz. 17.15 Uhr Preliat, Segensandacht, Komplet.

Evangelische Kirchengemeinde Brühl. Gottesdienstordnung.

Brühl. 19 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Gerlach. 11.30 Uhr Kindergottesdienst.

Kierberg-Heide. 8.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Schuster

Hermülheim. 2.30 Uhr Kindergottesdienst.

Sport

Brühler Sportverein. Jugend.

Heute, Samstag abend, 18.30 Uhr spielt im Stadion die B 1 Jugend im Freundschaftsspiel gegen die B 1 Jugend des Sp. V. Verzdorf in folgender Aufstellung:

Faber
Lembach Krämer
Kaus 2 Kaus 1 Tzuser
Steiger Wermich Böllner Erntzer Daniels.
Erfolg: Münch, Krageise.

Am Dienstag, dem 24. Mai 1938, findet im Vereinslokal eine wichtige Jugendversammlung statt. Anfang 19.30 Uhr. Das Erscheinen aller jugendlichen Mitglieder wird erwartet.

Anzeigen werden durch die Sprache der Zeitungspalten zum erfolgreichsten Werber.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil: Paul Becker, Brühl Verlag. Paul Becker in Brühl, 8. St. ist Preiskriter Nr. 9 gültig

Chrenpflicht der Nation!

Reichstagung des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge

Breslau, 20. Mai

Im großen Konzerthausaal trat am Freitagvormittag im Rahmen der 18. Reichstagung der Führer des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge zusammen. Die Bedeutung der Tagung erhält sich durch die Gegenwart von zahlreichen Vertretern der Bewegung mit dem Gauleiterstellvertreter Bracht an der Spitze sowie der Wehrmacht, der Reichs- und Staatsbehörden. Nach der Eröffnung der Tagung mit Richard Wagners Vorspiel zum dritten Akt der Meistersinger und der Totenehrung gab der Bundesführer Dr. Eulen die telegraphischen Grüße des Führers und des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring bekannt und begrüßte die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens, besonders herzlich die Vertreter des Reichs. Dr. Eulen für die erstmalig an der Reichstagung teilnehmende Abordnung aus der Schweiz, Minister Dr. Stille-Sorkenau mit seinen Sachbearbeitern und Begleitern sowie Vertreter der bisherigen österreichischen Kriegsgräberfürsorge aus Kärnten und Oberösterreich.

Auch der Bürgermeister der Tagungstadt Dr. Friedrich begrüßte die Abordnungen und Gäste. Dann nahm der Vizepräsident der Imperial War Graves Commission, Major-General Sir Fabian Ware-London, das Wort und erklärte u. a.: „Ich bin sehr glücklich, wieder bei Ihnen zu sein. Es ist nun das dritte Jahr, daß wir gemeinsam die Toten des Großen Krieges ehren, und ich bin stolz, wenn ich daran denke, daß unsere Zusammenarbeit unsere Freundschaft gefestigt hat.“ Der Chef des Amtes des französischen Kriegsgräberdienstes im Visionsministeriums, General Vincentini knüpfte an die Zusammenarbeit der letzten Zeit mit verdienstvollen leitenden deutschen Persönlichkeiten an und wandte sich dann an den Präsidenten des Bundes: „Ich möchte hier meine ganz besondere Hochachtung zum Ausdruck bringen und Ihnen sagen, wie sehr ich die Größe der Aufgabe zu schätzen weiß, die Sie mit der Ausgestaltung aller deutschen Kriegsgräberstätten in der ganzen Welt, und besonders in Frankreich, übernommen haben, wo nahezu eine Million Ihrer Toten ruhen.“ Der außerordentliche Regierungskommissar der amtlichen italienischen Kriegsgräberfürsorge General Ugo Cei gab Auskunft über den Stand seiner Arbeit in Italien und stellte u. a. fest: „Der Ausbau der deutschen Ehrenfriedhöfe ist in voller Entwicklung. Es werden gegenwärtig fünf großartige und künstlerisch wertvolle Denkmäler gebaut. Es bleiben noch die ehemaligen österreichischen Friedhöfe auszubauen, die in ganz Italien verstreut sind, ungefähr 847, zum größten Teil im Kriegsgebiet geschaffen.“

Nachdem die Vertreter der Partei, der Reichsregierung, der Wehrmacht und der Sittlichkeits- und Jugendorganisationen mit der Sicherung ihrer immervährenden dankbaren Unterstützung überbracht hatten, gab Bundesführer Dr. Eulen in großer Zügel einen Rechenschaftsbericht über die bisherige Arbeit des Volksbundes und lenkte dabei gleichzeitig die Aufmerksamkeit für die künftige Arbeit des Volksbundes. Er betonte mit Nachdruck, daß alle, die von 1914 bis 1932 ihr Leben für Deutschland hingegen hätten, eine einzige große deutsche Mutsbrüderlichkeit bilden. Der Vorsitzende hob eine fesselnde in Paris getroffene Vereinbarung hervor, daß in den nächsten vier Jahren alle diejenigen deutschen Gräber, die auf deutsch-französischen Gemeinschaftsfriedhöfen liegen, mit haltbaren Grabsteinen aus Naturstein geschmückt würden. Es handelt sich um hunderttausend Gräber. Er habe sich darüber hinaus verpflichtet, in weiteren zehn Jahren für alle übrigen in Frankreich liegenden Gräber, soweit sie noch keine Steinreize haben, zu sorgen. Auch in England werde die Arbeit beginnen. Von vier in Aussicht genommenen Malen seien zwei bereits vollendet. Der Bundesführer gelobte feierlich im Hinblick auf die Rückkehr Österreichs in das Reich, daß der Volksbund mit allen Kräften gern freudig und begeistert die neuen Aufgaben, auch für die Gefallenen der österreichischen

ungarischen Armee zu sorgen, übernehme. Dr. Eulen kündigte an, daß der Volksbund eine größere Werbe- und Versammlungstätigkeit entfalten werde.

Nachdem daraufhin in Lichtbildern Beispiele aus dem Werk des Volksbundes vorgeführt worden waren, und nach einer musikalischen Darbietung wurde die Führertagung mit dem Schlußwort des Bürgermeisters geschlossen.

In der Jahrbundertalle fand am Freitagabend aus Anlaß der 18. Reichstagung des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge eine den Toten des Krieges und den gefallenen Freikorps- und Selbstschuttkämpfern gewidmete Weisheit und Kraft. Generalleutnant a. D. SS-Oberführer Hoefer gedachte der Gefallenen der Freikorps-, Grenz- und Selbstschuttkämpfer.

formationen, die einer begeisterten, opferbereiten Jugend angehörten und zur Brücke vom Frontsoldatentum des großen Krieges zur Freiheitsbewegung Adolf Hitlers wurden.

Eine Unterredung

des deutschen Votschafters mit Lord Plymouth

London, 20. Mai. Lord Plymouth, der Vorsitzende des Nichtmischungsaußenbüros, empfing am Freitagvormittag den deutschen Votschafter in London, von Dierksen, mit dem er eine Aussprache hatte.

Eine Feststellung

des Polizeichefs von Rio de Janeiro

Rio de Janeiro, 20. Mai. Das Abendblatt Globo betont in seinem Bericht über eine Besprechung des deutschen Votschafters Ritter mit dem Polizeichef von Rio de Janeiro, daß bisher im Hinblick auf eine Teilnahme hier

anfalliger Deutscher an den letzten Ereignissen nichts festgestellt werden konnte, was diese kompromittieren könnte.

Subel in Tokio

Tokio, 20. Mai. Die Eroberung von Ostasien wurde in Tokio mit ungeheurer Jubel begrüßt. Das bedeutende Ereignis wurde am Freitag von der ganzen Stadt in zahlreichen Versammlungen und Umzügen gefeiert. Sämtliche Häuser haben reiche Flaggenhänge angelegt.

Erdbeben auf Celebes

Amsterdam, 20. Mai. Wie aus Dongala (Celebes) gemeldet wird, wurden dort in der Nacht zum Freitag etwa 20 Erdstöße verspürt. In Dongala und in den umliegenden Ortschaften stürzten 60 Häuser ein. Vielfach bildeten sich breite Erdrisse und Spalten. In Mambo wurden 17 Gehöfte durch eine Flutwelle vernichtet.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Bühnen der Hansestadt Köln

Wochenplan vom 22. bis 31. Mai 1938

Opernhaus. Sonntag, 22. Mai, 17.30 Uhr zum 125. Geburtstag Richard Wagners. Erster Tag des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner. Reihe 7a: Die Walküre. — Montag keine Vorstellung. — Dienstag, 19.30 Uhr, Reihe 3c: Der Vörsenhändler. — Mittwoch, 20. Uhr, Reihe 3b: Der goldene Schüh. Hieraus: Spanische Nacht. — Donnerstag, 17. Uhr, Reihe 4b (Zweiter Tag des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner): Siegfried. — Freitag, 20. Uhr, Reihe 7b: Der fliegende Holländer. — Samstag, 20. Uhr, Reihe 6b: Cofi van tutte (So sind die Frauen). — Sonntag, 29. Mai, 17. Uhr, Reihe 5b (Dritter Tag des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner): Götterdämmerung. — Montag keine Vorstellung. — Dienstag, 18. Uhr, Reihe 7c: Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg (Pariser Bearbeitung). Schauspielhaus. Sonntag, 22. Mai, 19. Uhr, Reihe 3c: Samlet. — Montag, 20. Uhr: Partstraße 13. — Dienstag, 20. Uhr: Der Maulkorb. — Mittwoch, 20. Uhr, Reihe 3f, zum ersten Male: Die Primanerin. — Donnerstag, 19. Uhr, Reihe 4b: Faust (Der Tragödie erster Teil). — Freitag, 20. Uhr, Reihe 5b: Der ewige Narr. — Samstag, 20. Uhr, Reihe 6b: Die Primanerin. — Sonntag, 29. Mai, 19. Uhr, Reihe 7b: Faust (Der Tragödie erster Teil). — Montag, 20. Uhr: Die Primanerin. — Dienstag, 20. Uhr, Reihe 2b: Der ewige Narr.

Betrüger hinter Schloß und Riegel

Köln, 20. Mai. Wegen gewinnluchtiger Urkundenfälschung und Untreue wurde ein 51-jähriger Kaufmann aus Brühl festgenommen und dem Richter vorgeführt. Der Festgenommene hat im Jahre 1936 einen Erfinder, der mit ihm eine Interessengemeinschaft eingegangen war, durch falsche Angaben beim Patentamt und durch Namensfälschungen erheblich geschädigt. Er hat weiter Gelder, die zur Finanzierung der Patentangelegenheiten dienen sollten, für persönliche Zwecke verwandt.

Von der Lokomotive erfaßt

Gelsenkirchen, 20. Mai. Der 47-jährige Arbeiter Wyrowitz wurde auf dem Gelände eines Schaller Betriebes beim Überqueren der Bahngeleise von einer Lokomotive erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Seinen Verletzungen erlegen

Duisburg, 20. Mai. In der Nacht zum Sonntag brach in einer Rohproduktenhandlung in Duisburg-Ruhrort ein Brand aus, dem auch drei Pferde zum Opfer fielen. Der Besitzer der Sandlung verstarb, nachdem er bereits zwei Pferde in Sicherheit gebracht hatte, auch noch die übrigen drei Pferde zu retten.

Der Start zum Deutschlandflug 1938

Rundfunkansprache des Korpsführers des NSKK

Berlin, 20. Mai. Wie bereits bekanntgegeben, findet am Sonntag, dem 22. Mai, früh 8 Uhr, der Start zum Deutschlandflug 1938 statt. Von den 15 Startplätzen innerhalb des Großdeutschen Reiches werden die zum Deutschlandflug 1938 zugelassenen 390 Flugzeuge starten und auf die einwöchige Reise gehen, mit dem Endziel Wien.

Bevor der Start zum diesem größten Luftsportlichen Ereignis der Welt ertönt, wird der Korpsführer des NSKK, Generalleutnant Christianien, der auch in diesem Jahr wieder aktiv am Deutschlandflug teilnimmt, in der Zeit von 7.00-7.15 Uhr vom Startplatz Rangsdorf aus in einer Rundfunkansprache über die deutschen Sender zu den auf den übrigen 14 Startplätzen angetretenen fliegenden Befehlshabern sowie zum Bodenpersonal und darüber hinaus zu allen deutschen Volksgenossen über den „Deutschlandflug 1938“ sprechen. Punkt 8 Uhr wird auf dem Flughafen Rangsdorf der bekannte Bourle-Merite-Pilger des Weltkrieges, der treue Kampfgeliebte unseres Generalfeldmarschalls Hermann Göring, der erste Präsident des Deutschen Luftsportverbandes und letzte Inspekteur der Jagdflieger, Generalmajor Loerzer, den Start zum Deutschlandflug abgeben, während auf den übrigen Startplätzen die Gauleiter bzw. Gauleiterstellvertreter das Zeichen zum Start geben werden.

In diesem Moment werden die Deutschflieger, an der Spitze der Korpsführer des NSKK, Generalleutnant Christianien, zum Flug über die deutschen Gauen starten. Das eiserne Lied der Motoren wird Zeugnis ablegen von der Größe des deutschen Luftsports, der seine feste Verankerung und seinen Aus- und Aufbau im NSKK-Fliegerkorps gefunden hat.

Es starten von:

Königsberg-Pr. die Verbände aus dem Gebiet der NSKK-Gruppe 1 (Ostland); Stettin: Gruppe 2 (Nord); Hamburg-Rangsdorf: Gruppe 3 (Nordwest); Berlin-Rangsdorf: Gruppe 4 (Berlin-Kurmark); Breslau: Gruppe 6 (Schlesien); Dresden: Gruppe 7 (Elbe-Saale); Erfurt: Gruppe 8 (Mitte); Hannover: Gruppe 9 (Weier-Elbe); Münster-Sandorf: Gruppe 10 (Westfalen); Frankfurt/Main: Gruppe 11 (Sachsen-Westmark); Essen: Gruppe 12 (Rhein-Ruhr); Nürnberg: Gruppe 13 (Main-Donau); Wien: Gruppe 14 (Bavaria-Süd); Stuttgart-Böblingen: Gruppe 15 (Schwaben); Karlsruhe-Baden: Gruppe 16 (Südwest).

An dem ersten Wettbewerbstage haben die Flugverbände einen Reiseflug auszuführen mit einer Mindestkilometerzahl von 1000 bis 1300 km, wobei der Übernachtsauftrag bis 20.30 Uhr angeschlossen sein muß.

soa sich aber hierbei schwere Brandverletzungen zu, die eine sofortige Überführung ins Krankenhaus notwendig machten. Hier ist er jetzt seinen Verletzungen erlegen.

In die Tiefe gestürzt

Kirchen/Sieg, 20. Mai. Ein eigenartiger Unglücksfall trat im Betrieb der Lokomotivfabrik Jung in Jungenthal zu. Der dort beschäftigte Kranführer Winaendörfer stürzte plötzlich mit dem Kranführerhaus aus 15 Meter Höhe ab und wurde lebensgefährlich verletzt. Wie das Führerhaus, das unterhalb des Krans hina, sich dort löste und abstürzen konnte, ist einwärtigen noch ein Rätsel.

Granatenfund in der Lahn

Werkar, 20. Mai. Bei dem niedrigen Wasserstand der Lahn fanden spielende Kinder aus dem Kreisort Leun im Flußbett mehrere Granaten. Da während des Rüsttransportes der deutschen Truppen im Jahre 1918 an der Stelle Munitionswagen der Artillerie gehalten haben, werden die Granaten aus dieser Zeit herrühren. Die Granaten wurden sicher gestellt.

Schwerer Verkehrsunfall

Bad Ems, 20. Mai. Einen Kilometer von dem benachbarten Neuhäusel entfernt geriet ein Sanitätsauto aus bisher unbekannter Ursache ins Rutschen und stieß gegen einen Baum

Zuerst „Polizist“, dann „Wunderdoktor“

Schwerer Junge als Abenteuerer — Eineinhalb Jahre Zuchthaus

Faderborn, 20. Mai.

Man sollte nicht meinen, daß ein 38-jähriger Mann, der ein Leben hinter sich hat, daß wahrhaftig in seiner Abwicklung wenig erfreulich war, im Alter noch nicht zur Vernunft gekommen sei. So geht es dem August Lütke-meier aus Faderborn, der nicht weniger als 14mal vorbestraft ist und stets wegen Eigentumsvergehens vor Gericht zitiert wurde.

Als er die 15. Vorstrafe erhielt, setzte er mit dieser Straftat den anderen gewissermaßen die Krone auf. Bei einem Trinkgelage hatte er von einem Briefe Kenntnis erhalten, in dem ein Mädchen aus Borden bei Faderborn einen Mann hat, ihr eine weiße Frau zu beschaffen. Den Brief nahm Lütke-meier nun an sich und ging nach Borden. Dort angelangt, erklärte er dem Mädchen, daß er von der Polizei sei und von dem Briefe Kenntnis erhalten habe. Mit der „Moralpredigt“ verband er nun aber gleich die Möglichkeit der Bereicherung, gegen entsprechende Einwilligung und gute Bezahlung aus dem Ansehen des Mädchens gerecht zu werden. Die für eine grippekranken Kinder eingekaufte Medizin „verordnete“ er dem Mädchen nun als entprechendes Mittel. Die harmlos wirkenden Koffeinschmerzmittel versagten natürlich jede Wirkung, genau so ging es mit der flüchtigen Medizin. Damit die Sache auch möglichst wirkungsvoll aussehe, verfaßte er nicht, eine entsprechende Rechnung auszustellen. Ueber 15.— RM quittierte er dann mit einem Phantasiebetrug unter der Amtsbezeichnung „Polizeibeamter“.

Das war Antisamung, Betrug und schwere Urkundenfälschung, wegen der er jetzt vor dem Schöffengericht Faderborn unter Anklage stand. Sein großes Glück war, daß er noch ein letztes Mal an der Sicherungsverwahrung vorbeikam. Das nächste Mal ist sie fällig, so lautet das Urteil des Gerichts auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Das gekohlene Gut zurückgekauft

Gefängnis für den Dieb, Zuchthaus für den Seher

Düren, 20. Mai. Anfang März ds. J. konnte die Dürener Polizei einen größeren Diebstahl von Zuckerkuchen aufklären. In einem längeren Zeitabschnitt hatte ein Dürener Einwohner aus dem Lager einer Dürener Firma etwa 5000 Kilo Zucker, die wieder als Rohstoffe Verwendung finden sollten, gekohlen. Der Wert des Diebstahls belief sich auf etwa 6000 RM. Der Dieb hatte die Zuckerte einem Dürener Althändler verkauft, der sie wiederum mit seinen beiden Söhnen an einen jüdischen Händler in Köln veräußerte. Von Köln aus wurde das Diebesgut dann an eine Dü-

rener Großhandlung verkauft, die natürlich keine Abnung von der Herkunft der Ware hatte. Ueber die Großhandlung kam schließlich wieder die bestohlene Firma zu der Ware. Sie kaufte also ihr gekohlendes Gut zurück und mußte dafür 1,35 je Kilogramm anlegen.

Der 25-jährige, schon mehrfach vorbestrafte Dieb, dessen Frau sowie der Althändler aus Düren mit seinen beiden Söhnen hatten sich wegen dieser Missetaten am Freitag vor dem Dürener Bezirksöffengericht zu verantworten. Nach eingehender Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Dieb wegen fortgesetzten schweren Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis und seine Ehefrau wegen Mihilie zu sechs Monaten Gefängnis. Der Dürener Althändler erhielt wegen gewerbsmäßiger Schleicherei ein Jahr Zuchthaus, dessen ältester Sohn ein Jahr zwei Monate Zuchthaus und der zweite Sohn sechs Monate Gefängnis anstelle einer an sich verurteilten Zuchthausstrafe von vier Monaten. Der jüdische Althändler aus Köln wird sich demnächst noch besonders zu verantworten haben.

Deutschland 2:0 in Führung

Die deutsche Tennismannschaft tritt am Freitag in die diesjährige Davis-Pokal-Ereignisse ein. Auf den Rotweiß-Plätzen in Berlin gelang es Heinrich Henkel und von Metaxa, im Kampf gegen Norwegen nach dem ersten Spielstage eine 2:0-Führung herauszuholen. Henkel spielte gegen Jensen in großer Form. Sein Sieg mit 6:0, 6:0, 6:1 bestätigte es, dagegen kam der Wiener von Metaxa schlecht ins Spiel. Haanes zog 2:6, 5:7 davon, erst dann fand sich von Metaxa, um noch mit 6:2, 6:3, 7:5 erfolgreich zu bleiben.

Für das am Samstagabend stattfindende Doppel meldeten die Mannschaftenführer bei der Nationen Meisterschaften bezw. Henkel-von Metaxa. Eine 3:0-Führung Deutschlands — die Entscheidung wäre damit zu Gunsten unserer Streitmacht gefallen — ist zu erwarten.

Schweres Kraftwagenunglück

Posen, 20. Mai. Am Donnerstagabend kam es in der Nähe von Posen zu einem folgenschweren Kraftwagenunglück. Ein Personenkraftwagen streifte beim Überholen eine mit Stroh beladene Fuhr und wurde dadurch auf Seite gerissen. Der Chauffeur verlor die Gewalt über die Steuerung und der Wagen raste gegen einen Chaufsebaum. Aus dem völlig zertrümmerten Automobil wurden die Leichen der vier Insassen geborgen. — Wie festgestellt wurde, verfuhr der Kraftwagen, die breitgeladene Fuhr mit 120 km Geschwindigkeit zu überholen.

Die schönste Straße der Welt

Von Josef Krid.

Ueber vieles hätte man sprechen sollen. Da lief die Straße, und ihr Weg bedeutete eine einzige Entdeckung. Ueber fünfhundert Kilometer wand sie sich durch den moorigen Urwald Bapplands, führt über steile Gebirgspässe, an erschreckenden Abgründen vorbei, legte über Flüsse und umging viele Seen. Fünfhundert Kilometer, das war eine Strede! Die Regierung hatte ein großes, modernes Auto auf dieser einzigen Straße aus nördliche Gismeer eingeleitet. Johannsen sah am Steuer dieses Autos. Mogens war sein Begleiter. Mogens entdeckte stets Neues, und für ihn rief die Kette der Ueberraschungen nicht ab. Johannsen sah es nicht. Wenn Mogens entzückt aufjubelte, starrte er vor sich hin, stieß einen Fluch aus über den „kleinen, bummigen Jungen“. An ihm konnte wahrscheinlich Gott selbst vorbeiwandern, und er hätte ihn nicht gesehen. Greifbare Gegenstände waren es, in denen Johannsen ein unermüdlicher Berichterstatter war: Tod, Krankheit, Unglück, freudige Nachricht. Darüber zu reden hatte Hand und Fuß. Das geheimnisvolle Leben am Rande der Großen Straße entging ihm vollends.

Mogens erregte es. Die Vielfalt des Gesehenen staute sich in ihm und verlangte nach einem Hörer, nach einem einzigen Menschen, dem er in den Nächten am Feuer davon erzählen konnte und der mit staunenden Augen dabei saß und bereit war, zu folgen.

Wo gab es diesen Menschen? Vielleicht war es Astrid. Mogens dachte an sie, und er freute sich darauf, vor ihren Augen seine Begegnungen wiedererstehen zu lassen. Sie würde die Sonne ins Eismeer hinabtauchen sehen, schon stürzte die Helligkeit der Welt ihr nach über die innerweltliche Bahn des Himmels, da würde sie sehen, daß die Sonne am Rande des Meeres schon wieder hinaufstieg in einen neuen Tag. Die Himmelsfarben überstürzten sich, schufen ein unvergleichliches Gemälde, und die Nacht floss vor der jungen Sonne zurück. Vor ihren Ohren würde das Donnern der Stromschnellen erschallen. Wasser wälzten sich in eine enge Schlucht und fielen in die Finsternis eines Engpasses, dem sie weißschäumend enteilten.

Wo gab es solch mächtige Fälle? Zu andern pilgerten die Menschen zu vielen Tausenden. Diesen kannten nur wenige. Schweigend standen sie zuweilen am Rande und ließen die weiße Wolke aus Wasserstaub über sich hinziehen. Das Herz schlug höher. Sie spürten die Kraft zusammenfließen in dieser Mulde, die nicht mehr als zehn Fuß hoch war. Der Strom erwachte urplötzlich zur Tat, zu einem Entschluß. Die verzehrende Kraft des Elementes brach dröhnend in den Felsen hinein. Verglückt tanzten die Wasser, wogten und lockten, sie brodelten in irrsinnigem Spiel voll tödlicher Gewalt, sie woben Schleier über ihr unheimliches Tun, dem kein Wesen lebend entfliehen wäre. Ermattet zogen sie schließlich dem neuen Tale zu, das sie sich erkämpft hatten.

Das Wasser aber war schwarz, würde Astrid wissen, schwarz wie der Fluß des Todes, von dem die Alten erzählten.

Astrid hätte vom Gebirge erfahren, das Mogens bei jeder Fahrt überquerte. Es waren nicht nur hohe, steile Felsen, sondern auch Gipfel der Einsamkeit in dieser einsamen Landschaft. Die Bäume vermochten der steilen Spur nicht zu folgen, die Wetter hatten dort droben ihr großes Feld und wühlten sich in furchterlichen Schlachten in den Felsen. Monatslang rief das Brausen der Stürme kaum ab. Mächtige Wolken verüllten den Himmel. In den Tagen der Alten hatten die Geister in diesen gewaltigen Räumen geherrscht, und keines Sterblichen Fuß vermochte ihnen zu folgen. Zwar hatte das Kreuz diese dunkle Angst beschwichtigt, aber die Berge bewahrten ihre Unnahbarkeit. Gründe und steile Felsrippen, Schluchten, durch die tosende Wildwasser brachen, Matten, im Sommer lieblich und grün, im Winter die glatte Eisbahn der Windsbraut. Die Gipfel trugen stets eine weiße Krone, damit auch der Fremde sich vor der Schönheit des Landes beuge und ihren Glanz daheim in den Hütten der Seinen bringe. Denn Glanz schwebte immer über den Bergen. Milder Schein der Fruchtbarkeit oder herbe, strahlende Wildnis. Eine Heimat der Tapferen und Verwegenen, ein nordisches Land, dessen Süße verborgen in tiefen Kammern ruhte. In Menschenherzen und Landschaften. Wer fleißig war, dem gehörte Segen und Ernte.

Die Berge aber schwiegen zu allem. Die Menschen wurden geboren, und die Mütter hielten sie dem weißen Kronen entgegen. Ein Leben lang verloren sie das Gesehene der Berge nicht aus dem Sinn.

Draußen im Land siegte immer wieder ein neuer Frühling. Er ließ die Erde aufbrechen.

Dann erblühten die Bäume, die Vögel kamen aus dem Süden zurück, und die Menschen wanderten mit ihren Herden und bauten sich lustige Wohnungen aus den Fellen ihrer Tiere. Ueber Berg und Tal strich ein milder Wind. Dunst brodelte auf den Seen, und Rauch stieg aus den dunkelgrünen Mooren. Durch steinalte Wurzeln drangen neue Keime. Falter und Mäden schwirrten in übermütiger Freude über das Land.

Bunt war der Sommer, fürwahr, man wartete ja auch ein halbes Jahr auf das Licht, welches Frühling und Sommerzeit verhieß. Stand eines Mittags die Sonne über dem südlichen Gebirge, so blieb niemand im Haus. In frohen Liedern jubelte eine auferstandene Menschheit dem Licht zu. Die Mädchen suchten

die Wälder nach den ersten Blumen ab und legten sich Kränze ins Haar. Staunend blickten die Männer und Jünglinge auf, sie sahen die Mädchen bei der Hand und tanzten mit ihnen einen Tag und eine Nacht.

In der Kirche drängten sich am ersten Sonntag im Frühling die Menschen um ihren Pfarrer. Der schlug das Evangelium des Johannes auf und las mit bebender Stimme:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Schon im Anfang war es bei Gott. Durch das Wort ist alles geworden, und nichts, was geworden, ward ohne das Wort. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtete in der Finsternis; aber die Finsternis hat es nicht begriffen.“

Die Osterzeit folgte. Alle Gloden läuteten, und ihre Stimmen brachen tagelang nicht ab. Jeder Jüngling und jeder Mann mußte sich die Krone müde gerungen haben am harten Seil. Zwanzig und mehr Gloden zählte ein

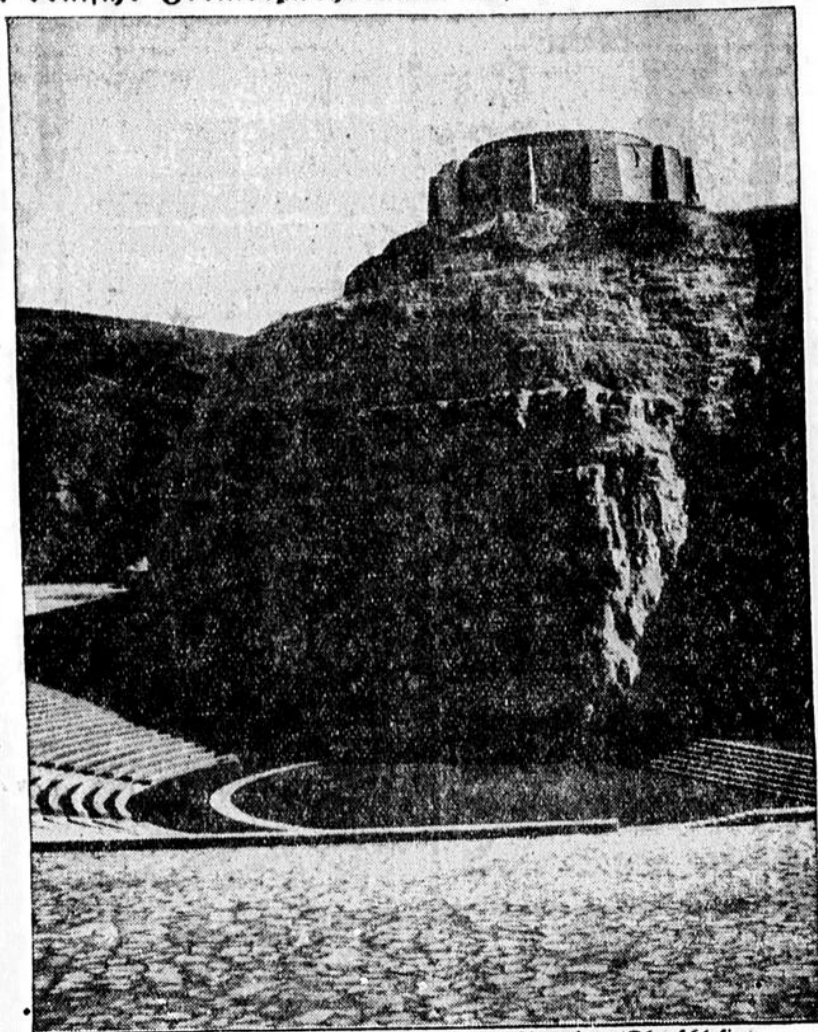
richtiger Turm. Es war eine Kunst, sie zu spielen, und es gab wahre Meister unter den Läufern.

Wie jaulten die Hunde, diese guten und treuen Kameraden! Das Kästchen streckte die Nase ins Freie und hielt auf dem nahen Baum Ausschau nach Vögeln. Die Rentiere zogen in die Tiefe der Wälder zurück. Herr im Himmel, was gab es nicht alles zu erzählen! Astrid würde das Land mit ganz andern Augen betrachten. Kaunte nicht jeder Baum eine Geschichte, und was murmelte erst der Fluß hinterm Haus?

Mogens wollte es einmal tun. Kein größerer Wunsch glühte in ihm. Gewiß würde sie ihn verstehen und an der einsamen Herrlichkeit teilhaben.

(Aus der Erzählung „Der unvergängliche Stern“ im Buch der Abenteuer, das Josef Krid unter der Mitarbeit von Walter Bauer, Friedrich Schnack, Wolf Durian, Alfons Paquet u. a. mit dem Titel „Der Feuerrote Ball“ im Verlag Herder herausgegeben hat. / Leinen 3.60 RM.)

Das deutsche Freikorpsdenkmal auf dem Annaberg/D.S.



Deutsches Freikorps-Denkmal auf dem Annaberg/Oberschlesien
erbaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für alle Gefallenen der Freikorps, des Grenz- und des Selbstschutzes; am Fuße des Denkmals die von der Provinz Schlesien erbaute Feiertätte

Gesetzter Boden ist der Annaberg in Oberschlesien. Viele deutsche Jünglinge und Männer, die sich in den Wirren der Nachkriegszeit freiwillig zusammenscharten, haben bei seiner Errichtung in den Grenzlandkämpfen in Oberschlesien ihr Leben für den Bestand des Reiches geopfert. Auf der Höhe dieses Berges, am Rande eines steilen Felsenhangs hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge das deutsche Freikorpsdenkmal erbaut, das allen gefallenen Freikorps-, Grenz- und Selbstschutzkämpfern Deutschlands gewidmet ist. Kein würdigerer Platz konnte hierfür gefunden werden.

Er steht in enger Verbindung mit der von der Provinz Schlesien erbauten Feiertätte, die in der Talsohle und auf den jenseitigen Hängen angelegt wurde. Aus Anlaß der 18. Reichstagsung des Volksbundes in Breslau vom 19. bis 23. Mai wird der Bundesführer des Volksbundes Dr. Eulen im Rahmen der von der Provinz Schlesien veranstalteten Einweihung ihrer Feiertätte am 22. Mai das Freikorpsdenkmal in die Obhut des Deutschen Reiches übergeben. Feiertätte und Denkmal bilden zusammen eine geschlossene Einheit. Von weitem sichtbar ragt das aus schlesischem Kalkstein erbaute Mal auf einer gewaltigen Felsenbänke über den im Halbkreis angeordneten Sitzreihen der Feiertätte auf. Feiertätige Vorprünge gliedern den wehrhaft gedungen runden Außenbau des Males, das wie aus dem Fels gewachsen die ganze Anlage krönt. Es ist Denkmal und Grust zugleich, denn im Innern sind die Gebeine von 50 Freikorpskämpfern beigesetzt worden, die bisher verstreut auf Friedhöfen im Umkreis des Annabergs ruhten. Ueber ihren Gräbern wölbt sich nun im Innern des Males eine gewaltige Kuppelhalle. Man gelangt in sie durch einen schmalen Gang, der sich um den Kuppelbau windet, wobei an einem in Mosaikarbeit gefertigten Krieger, der in das Gemäuer einge-

lassen ist und am Eingang zur Kuppelhalle die Wache hält. Die ganze Kuppel ist bis hinab zu den Pfeilervarkanten, die das Gewölbe tragen, mit Mosaik überzogen, sie empfängt ihr Licht aus einer im Scheitelpunkt angebrachten Laterne, die in strahlendem Goldmosaik ein Sonnenornament mit dem Hakenkreuz in der Mitte zeigt.

Vier stolz aufgerichtete Adler mit gebreiteten Fittichen, in den Nischen der Halle angebracht und durch ein Hakenkreuzband miteinander verbunden, bilden den Hauptschmuck des von Mosaik überzogenen Gewölbes. Ueber ihnen, zur Höhe der Kuppel hin, ist das Arkadenmotiv in ornamentaler Form wieder aufgenommen.

Sinnbild der ganzen Anlage und Mittelpunkt des Males aber bildet die aus grünlichen Porphyrgesteine gehauene mächtige Plastik eines sich aufreißenden Helden. Er stellt das wiedererwachende Deutschland dar, das sich aus dem Opfer seiner Söhne im Weltkrieg in den Wirren der Nachkriegszeit und aus dem Freiheitskampf Adolf Hitlers und seiner Bewegung zu neuer Kraft und neuer Tat erhebt. Diese heldische Geschichte Deutschlands von 1914 bis 1933 ist in kurzen lapidaren Worten auf den steinernen Sarkophagen verewigt, die in den Arkadennischen über den Gräbern der hier eingebetteten Freikorpskämpfer aufgestellt sind. Wehrhaft und trug nach außen, im Innern aber erfüllt von dem leuchtenden Glanz der Mosaik und der Feiertätigkeit, die von den Gräbern und der Plastik ausgeht, so stellt sich das Mal als eine gewaltige Leistung dar, die des Opfertodes unserer Brüder würdig sind. Tausende und Abertausende werden sich Jahr für Jahr in der Feiertätte versammeln und im Anblick des Freikorpsdenkmals unserer Helden gedenken, denen der Volksbund in Deutschland und jenseits der Grenzen des Reiches unvergängliche Male der Treue erbaut.

Robpreis des Gartens

Mit einem Blick auf die Blumenpracht der Reichsgartenschau in Essen sendet der Reichsförder Köln am 4. Mai Sonntag von 10.30 Uhr an eine bunte Hörfolge des Dichters Wolfram Rodmer „Robpreis des Gartens“. Zum Vorgeschnack veröffentlichen wir als kleine Kostprobe ein Gedicht des Schweizer Rokoko-Poeten Salomon Geßner, betitelt „Gartenfreude“:

’s ist doch fürwahr ein seltsam Ding,
daß jeder, er sei nun groß oder gering,
arm oder reich, solange er lebt,
neht vielen andern stets darnach strebt:
einmal zu wirken im eigenen Garten,
eigener Blumen und Bäume zu warten,
selber der Sämlinge Reichen zu steden,
sie mit Reifig vorm Froste zu deden.
Denn ob er auch enge und winzig nur:
eigner Garten ist eigne Natur!
Du lächelst, Bruder Hörer? Dünst befreit
dich von dem Wunsche nach Gartenseligkeit?
Du meinst, daß Bessres du zu schaffen hast,
als umzugraben, zu hantieren mit Raft
an Stöcken, die von schlimmen Dornen
starren,
als auszuäten oder Dung zu karren?
Du irrst, mein Bruder, denn in jedem blieh,
seit Schuld uns aus dem Garten Eden trieb,
der Wunsch, wie einst im Garten froh zu sein!
Hier ist die Pforte! Deffne sie! Tritt ein!

Der Wald erhebt Einspruch.

Aufruf an alle, die ihn besuchen.

Der Wald hatte zu einem Appell aufgerufen, und sämtliche Bäume waren zu Stelle. Dide Eichen und Buchen, schlaffe, hochgewachsene Kiefern, zarte Birken, Erlenzäulein, runde liche Tannen und Fichten.

„Meine Damen und Herren“, rief die riesige, uralte Eiche, die den Vortritt führte, „sie alle wissen, was uns hier zusammenführt. Ehe wir aber darauf zu sprechen kommen, will ich ganz kurz auf unsere Bedeutung für das Land eingehen. Der Mensch kennt sie, so gut wie wir! Er weiß, daß wir die Lunge des Landes sind, daß wir die Menge der Niederschläge regeln, Sturm und Wind abfangen, mit einem Wort, über das Klima entscheiden! Vernichtet man uns, so droht Versteppung und Verandung, wie wir sie augenblicklich in weiten Teilen Amerikas sehen, es droht die Kargheit der Adria-Inseln, auf denen einst die Republik Venedig den Wald schlug, ohne ihn wieder aufzuforsten. Wir sind nach Kohle und Eisen der wichtigste Rohstoff unseres Landes! Wir liefern Brennholz, Bauholz, Grubenholz, Zellulose, Schleifholz und vieles andere und geben Hunderttausenden von Menschen Arbeit und Brot! Sollte man da nicht denken, daß der Mensch, für den wir so wertvoll und wichtig sind, uns pflegte und schonte?“

Die Eiche schwieg, unterbrochen durch das unwillige Murmeln, das sich bei diesen Worten rings im Kreise erhob. „Meine Damen und Herren“, rief sie mit erhobener Stimme, „wir sind hier zusammengekommen, um gegen den Leichtsin und Unverständnis zu kämpfen, mit denen der Mensch unseren Bestand bedroht, wenn er im Sommer gedankenlos und unvorsichtig das Verbot des Rauchens und Abfackens im Walde übertritt und dadurch nur zu oft in wenigen Stunden vernichtet, was zu seinem eigenen Nutzen in Jahrzehnten gewachsen ist!“

Richten wir einen Aufruf an alle, die uns in diesem Sommer besuchen werden, um Erholung und Erquickung bei uns zu suchen: „Menschen, schüht euren Wald!“ (E. G. M.)

Kath. Frauen- und Mütter-Verein Brühl
Die Mitglieder werden gebeten sich an der hl. Messe für unser Mitgliebs-Frau
Wwe. Peter Schwister
am Montag, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche und anschließend Beerdigung am Friedhof der Beerdigungsanstalt Brühl 15 aus zu beteiligen.

Dorndorf
der Schuh für den verwöhnten Geschmack
Chasalla
der elegante bequeme Schuh für empfindliche Füße
Köln Hohestrasse Ecke Salomonsgrasse

Wappenhof
gegenüber Defaka
Die gute Kleinkunst-Bühne bietet Variete und Kabarett in bunter vielseitiger Folge.
Eintritt immer freil Täglich Eintritt immer freil nachm. 4 Uhr abends 8 Uhr
Volles Programm mit 10 erstklassigen Attraktionen
Dabei Tanz und Stimmung
Im gleichen Hause das Restaurant für jede Börse
Unter gleicher Leitung
Cafe Moca Türk, Köln
Schildergasse 39, gegenüber Hettlage
Es gibt elegantere Cafes, doch keines ist so gemütlich wie dieses. Täglich ab 4 Uhr Künstler-Konzert
Wein, Kaffee, Kuchen lobenswert.

Efasit für munde u. müde Füße!
Sie haben es nicht mehr nötig, an übermüdeten, empfindlichen, überanstrengten, schmerzenden oder schmerzenden Füßen zu leiden. Für wenig Geld können Sie Ihren Füßen Frische und Stärke zurückgeben oder sich von Ihren Fußbeschwerden befreien, wenn Sie die bewährten Efasit-Fußpflegepräparate nehmen. Efasit beseitigt Schwellungen, Hornhautbildungen, Blasen, Ekzeme, übermäßigen, unangenehmen Fußschweiß u. heilt runde Stellen.
Machen Sie einen Versuch, aber nehmen Sie nur Efasit! Ihre Füße werden es Ihnen danken.
Efasit-Fußbad (8 Stk.) M.-.90, -Fußcreme M.-.55, -Fußpulver M.-.75.
Erfaltlich in allen Apotheken, Drogerien und sonstigen Fachgeschäften.
Efasit-Vertrieb Togalwerk München 27

Geschäftsinhaber, Handwerk- und Gewerbe-Betriebe, Sie haben es wirklich nicht nötig,
hinter Ihren Kollegen und Konkurrenten zurückzustehen. Eine Sondereintragung im neuen Brühler Adressbuch ist für alle Geschäftsinhaber und Handwerksmeister gleich wichtig; — auch für Sie! — Sorgen Sie deshalb dafür, daß die unendlich vielen Adressbuchbenutzer auch auf Ihr Geschäft und Ihre Leistungsfähigkeit immer wieder hingewiesen werden. Eine solche Aufgäbe wird zweifellos gute Zinsen bringen. Die Kosten sind gering. Lassen Sie sich bitte unverbindlich über die verschiedenen Möglichkeiten und Preise aufklären. Ausfüllung und Einsendung nachstehenden Formulars genügt.
Verlag des Brühler Adressbuches
Buchdruckerei Peter Becher, Brühl, Schloßstr. 23 Fernruf 2108
An den Verlag des Brühler Adressbuches, Buchdruckerei Peter Becher, Brühl, Schloßstraße 23, ich/Wir interessiere(n) mich/uns für eine Sondereintragung bzw. Anzeige im neuen Brühler Adressbuch und bitte(n) um unverbindlichen Vertreterbesuch.
Gleichzeitig bestelle(n) ich/wir hiermit Exemplar(e) des Adressbuches zum Vorzugspreise von 4.— RM statt 5.— RM nach Erscheinen.
Datum.....
(Stempel u. Unterschrift u. genaue Adresse)

● **Pianos** Neu und gebraucht Bequeme Teilzahlung!
● **Flügel** Bekannte Weltmarken Gebrauchte preisgünstig!
● **Obladen** Köln, Hochp. Habsburgerring 1

Brühler Geschichten
von Peter Zilliken
Preis RM 1.20
Ferner:
Brühl
Vergangenheit und Gegenwart von O. Dominick, 1880
Preis RM 0.80
Zu haben in der Geschäftsstelle der Brühler Zeitung
Buchdruckerei Pet. Becher, Schloßstr. 23

Beerdigungsanstalt Wilhelm Sechtem
Bonnstraße 16 empfiehlt sich bei Sterbefällen
Särge in großer Auswahl. **Leichentransporte** von und nach auswärts mit **eigenem Leichenauto**
Ruf 2564

Möbel - Prieß
3 Etagen-Ausstellung — 4 Schaufenster
Eine Fahrt nach Köln lohnt sich.
Ehedarlehen. — Kinderbeihilfe.
jetzt **Köln, Weyerstraße 43/45**

Pichon-Optik
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Köln, Hohenzollernring 36

Reichsfender Köln!
Sonntag, den 22. Mai
6.00 von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Dampfer „Antonio Delfino“ der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
(1) 1. Stücken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrt; 2. Ambrosianischer Seemannslied. 3. Wehrli.
(2) 1. Ein Mann, ein Volk, Marsch, S. Schimmler; 2. Ouvertüre zu einer Revue, P. Melchior; 3. Einzug der Königin, Intermezzo, Rude; 4. Zimmerlied, Marsch, M. Evers; 5. Walzerhymne, R. Nobrecht; 7. Ernst der modernen Tanzsuite, R. Nobrecht; 8. Am Meer, August-Marsch, S. V. Blumenthal; 9. Melodien aus der Oper „Der Freischütz“, C. M. v. Weber; 10. Parade-Marsch; 11. Im schönen Tal der Elbe, Walzer, S. Loehr; 12. Liebestraum nach dem Walze, A. Czibulka; 13. Hoch Heideburg, Marsch, V. Perzer.
8.00 Wetter — Wasserland.
8.05 Ernst Moritz Arndt, ein deutscher Mensch.
8.15 Wie schön blüht uns der Mai. . . Ein frohes Singen der Mundfunkspieler.
9.00 von Stuttgart: Wer auf dieser Welt gewinnen will, muß wagen.
9.30 Musik am Sonntagmorgen (Industrie-Schallpl.).
10.30 Lobpreis des Gartens. Eine Hörsage von Wolftram Brodmer.
11.00 angeschlossene: Stuttgart: Reichsmusiktag in Düsseldorf. Eröffnungsgesänge der Reichsmusiktag. 1. Feierliche Stunde (Uraufführung), P. Graener; 2. Antiphone: Der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf — der Präsident der Reichsmusiktag; 3. Einionie Gaur, erster Satz, Rüd. Wagner; Das Stadt-Orchester, Leitung: Generalmusikdirektor Hugo Walzer.
12.—13.00 von Berlin: Musik am Mittag. Das Große Orchester des Reichsfenders Berlin, Dirigent: Heinzlars Weigel.
1. Ritterschritt, R. Schubert; 2. Ouvertüre „Semiramide“, G. Rossini; 3. Ballettsuite, Popy; 4. Dorfschwalbe aus Österreich, Jol. Strauß; 5. Ballettsuite aus „La Gioconda“, A. Ponchielli; 6. Ouvertüre zu „Der Opernball“, Heuberger.
13.00—13.10 Nachrichten, Glückwünsche.
13.10—14.00 von Berlin:
7. Traumreise, 3. Heit; 8. Burgenländer Tänze, R. Wagner; 9. Springtanz, S. Schimmler; 10. Tanz der Schmetterlinge, S. Schimmler; 11. Garmarsch; 12. Humoreske, S. Humperdinck; 13. Kinderstücke, Suite, G. Bizet; 14. Trompeter und Trommler; 15. Die Puppe, C. Der Arcefel; 16. Kleiner Mann, kleine Frau; 17. Der Wald; 18. Frühlingsträume, R. Hülf; 19. Fingus uni, österreichischer Bauernsänger, M. Schönherr.
13.00 Melodien aus Köln am Rhein.
15.00 Der Alpenfiedler packt aus. Unter Rat für Stadt und Land — Unter wandern im Mai — Auf einer Wälderfarm — Schöne Zeigengärten für wenig Geld. — „So mancher ist sehr ungerrecht.“ Zusammenstellung: Dr. Karl Holjamer.
15.20 Zwischenmusik (Schallplatten).
15.35 Lustiger Klaffent.
16.00 Nachmittagskonzert. Es spielt das Kölner Mundfunkorchester, Leitung: Otto Julius Kühn.
1. Pomp und Pracht, Marsch, E. Elgar; 2. Ouvertüre „H-moll“, W. Beethoven.
Aus Baden: Zum 125. Jubiläum der Lühlovers.
3. Deutsches Waldidyll, W. Niemann; 4. Klassisches Capriccio, P. Tschaiowsky; 5. Erinnerung an Baden, Walzer, E. Romberg.
Aus Paderborn: Zum 125. Jubiläum der 11. Sinfonie.
6. Die Tänze der Fanny Elssler, Suite, A. Schreder; 7. Ungarischer Marsch, S. Werlioz.
17.30—22.15 aus Leipzig: Die Weiserfinger von Nürnberg (Zum 125. Geburtstag Richard Wagners). Des große Leipziger Sinfonieorchester. Der große Chor des Reichsfenders Leipzig, Musikal. Leitung: Generalmusikdirektor Hans Weisbach. Spielleitung: Intendant Carl Schuber.
1. Pause circa 18.55—19.10 Abendnachrichten.
2. Pause circa 20.10—20.20.
22.15 Nachrichten.
22.45 vom Reichsfender: Nachtmusik mit dem Unterhaltungssorchester des Reichsfenders, Leitung: Otto Dobrindt, dem Maxibero Jersch-nik-Rich, dazu: Fantastien auf der Brühler Orgel aus der „Kamera“, Berlin. Adolf Wolf spielt (Aufnahme).
19.00—3.00 von Hamburg: Nachtmusik.
1. Wagner-Beidi. Ein festliches Konzert. Das Große Orchester des Reichsfenders Hamburg, Leitung: Johannes Roeder. Solisten: Kammerlän-

Leistungsfähige Nahrungsmittelfabrik sucht für den Direkverkauf an Private zuverlässige fleißige Leute als
Bezirksvertreter
Sünder mit vorhandenem Kundenkreis bevorzugt. Für Vager kleines Kapital oder Sicherheit erforderlich.
DAGRO - Nahrungsmittelfabrik
Bad-Höningen-Rhein
1 großes oder 2 Zimmer
von älterem Ehepaar gesucht. Ang. unt. G 3082 an die Geschäftsstelle.
2 Zimmer Barterre 18.—
zu vermieten. Anruf u. 3-7 Uhr. Schildergasse 19
Brühl
Schöne abgeschlossene Wohnung, 2 Zimmer und Küche in ruhiger Lage sofort zu vermieten. Ang. u. R 3083 an d. Geschäftsstelle.
1 od. 2 Familienhaus
zu mieten oder zu kaufen gesucht. Ang. u. R 3084 an d. Geschäftsstelle.
Ein zurückgenommener
Doppel-Schlafzimmer
mit Maxmorvaufkommode evtl. auf Teilzahlung billig abzugeben
Möbel Zirkus, Brühl
Wöningergasse 25 Ecke Wülstraße
Echt Eichen-Schlafzimmer
für nur 325.— Mk. verkauft
Gebr. Sünleier, Filschwich
Gemeinstraße 60
Schilderhof
die gut bürgerl. Gaststätte, Köln, Schildergasse 37
Inh. Georg Schmitt

Volk schütze deinen Wald
Zeichnung: Max-Presser (Süeten).

Peter Heinrichs
langjähriger Chauffeur bei der Fa. J. Behrens, Brühl
Spezial-Möbelwagen
mit Spezial-Möbelwagen
Ruf Brühl 2469 — Kirchstr. 16
Maß-Anzüge
Mäntel fast neu in allen Größen, staunend billig.
Köln, Mauritiussteinweg 30, I. Et.
Glucke
zu kaufen gesucht.
Ziehn, Brühl-Pingdorf
Gustirgenstraße 182.
Gold und Silber
Zahngold, Goldbuben, Silbergold, Brillanten faul
Dezer, Köln, Antonstraße
Saub. Zeitungen
hat abgegeben.
Brühler Zeitung
Brühl, Schloßstr. 23 Ruf 21
Der mach's richtig
der für kleine Anzeigen in die Brühler Zeitung benutzt.

Montag, den 23. Mai
6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10 Knie-beugt (Guthov Weinberg).
6.30 Freut euch des Lebens (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
7.00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7.10 angeschlossene: Berlin: Es spielen: Das Unterhaltungssorchester; Die Schrammeln.
8.00 Wetter, Wasserland, Kalenderblatt.
8.10 Frauenturnen (Elen Derenbach).
8.30 Morgenmusik. Es spielen: Das Unterhaltungssorchester; Die Schrammeln.
9.30 Nachrichten für den Küchenzettel der Woche.
9.45 Nachrichten.
10.00 von Leipzig: Das . . . ich weiß nicht was! Die Geschichte vom Hans, der vergessen hatte, was er einkaufen sollte, von Charlotte Wülfendörfer.
10.30 Was brachte der Sportsonntag?
10.40 Sendepause.
11.45 Bauer, merkt auf! Münchener Bauern versorgen die Wälder Kappladis.
11.55 Weitermeldungen für den Bauer.
12.00 angeschlossene: München — Stuttgart — Wien: Reichsmusiktag 1933 in Düsseldorf. Die Werkzeuge des Reichsfenders Köln. (In Verbindung mit der DFG) bei der Firma Schieß-De-fries A.-G. in Düsseldorf. 1. Werkzeuge: Fr. Schubert; Unvollendete Sinfonie, Johannes Brahms; Violinconcert 1. Satz, Paul Graener; Waldmusik, Jol. Strauß; Kaiserwalzer, Solist: Michael Schmid (Violine). Es spielt das Reichs-sinfonieorchester. Leitung: Generalmusikdirektor Hans Mann.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche.
13.15 von Hamburg (aus Hannover): Schloß-Kon-zert. Das Niederachsen-Orchester, Leitung: Otto Edel von Selen. Solist: Karl Freund vom Staatstheater Schwertin.
14.00 Nachrichten.
14.10 Melodien aus Köln am Rhein.
15.00 Für große und kleine Leute: Tönt die He-bel, bidebunde! Frohes Singen und Musizieren.
15.30 Das gute Buch. Dr. Adolf Höfel bespricht: 1. R. A. Gauer: Das deutsche Führerrecht; 2. R. Baumer: Studien zur deutschen Geistesgeschichte. 3. S. Sandermann: Der Weg zum deutschen Journalismus.
15.45 Wirtschaftsmeldungen.
16.00 vom Reichsfender: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungssorchester des Reichs-fenders, Leitung: Otto Dobrindt.
17.00 Wir suchen und sammeln. allerlei Brauchstüm-zu Pfingsten.
17.10 Nach gelaner Arbeit . . . Ein Feierabend-singen mit Gronauer Jungarbeiterinnen.
17.40 Sinfonische Variationen von Cesar Brand. Ausführende: Leipziger Philharmonisches Or-chester. Solist: Walter Gieseking, Klavier; Dirigent: Henry Wood (Industrie-Schallplatten).
18.00 Und dann kamen die Autos. Bilder aus dem neuen America. Von Alfons Poquet.
18.25 Aus einem Notenbuch von 1735. Eine Haus-musikstunde des RDM.
18.50 Und was meinen Sie?
19.00 Nachrichten.
19.10 Lachen ist gesund! Streikzug durch Westdeutsche Vergnügungsorten. Leitung: Hermann Probst. Es wirken mit: Heinrich Rohlfbrandt (Groß-Köln), Oskar Wöhrst (Safanova Essen), Dora Doretts (Kunstmühle Dortmund), Goldy und ihre Brüder (Burgdorf Köln), Hannes Arp, Paul Beders, Hans Randler, Drei Rulands (Kaiserhof Köln), Ger-mann Held (Kastade Düsseldorf).
20.10 Westdeutsche Kochenstunde.
21.00 Abendmusik. Das Kölner Mundfunkorchester, Leitung: Josef Breuer.
22.00 Nachrichten.
22.15 angeschlossene: Reichsfender: Reichsmusik-tage 1933 in Düsseldorf, aus dem Opernhaus in Düsseldorf. Simplicius Simplicissimus (2. Teil). Ein heiter befeindliches Spiel für Soli, Sprecher, Chor und Orchester (nach Grimmschen „Der abenteuerliche Simplicissimus“). Worte und Musi-ke von Ludwig Mairid (Uraufführung) Musikal-ische Leitung: der Komponist. Finanzierung: Su-bert Franz.
23.45 Zwischenmusik (Schallplatten).
24.00—3.00 Nachtmusik. Rheinische Landesor-chester unter Leitung: Fritz Gronowitsch. Das Unterhaltungssorchester.